Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 6 (1944)

Artikel: Die Kartause Torberg : Einleitung und Erläuterung zu einem unbekannten Grundrissplan vom Jahre 1672
Autor: Schmid, Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-240384

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE KARTAUSE TORBERG

Einleitung und Erläuterung zu einem unbekannten Grundrißplan vom Jahre 1672

Von Dr. Bernhard Schmid.

Der bekannte Berner Landschafts- und Burgenmaler Albrecht Kauw hat uns u. a. Darstellungen bernischer Schlösser und ehemaliger Klöster im Bernbiet, aus dem Jahre 1669 auch eine aquarellierte Ansicht von Torberg hinterlassen. Sie ist schon wiederholt veröffentlicht worden und zeigt von Nordwesten her aufgenommen, auf hohem unzugänglichem Felsklotz jene bekannte Gruppe kleinerer und größerer Gebäude, die dem Betrachter zur üblichen Bezeichnung als «Schloß» schlecht zu passen schienen. Wußte man doch, daß das einstige Kartäuserkloster Torberg 1528 aufgehoben und auf dem Torberg ein bernischer Landvogteisitz, verbunden mit einem Pfründerhaus und Armenspital, eingerichtet worden war (siehe Taf. VIII). Über das Aussehen der Gebäulichkeiten vor und nach der Reformation hat sich die lokale Geschichtsforschung bisher keine bestimmte Vorstellung gemacht und wußte denn auch mit der Darstellung Albrecht Kauws nichts Rechtes anzufangen, dies umsoweniger, als nach späteren Ansichten von J. Ludwig Nöthiger und anderen aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts das Schloß ziemlich anders aussah. Man nahm ohne weiteres an, die bernische Obrigkeit habe nach 1528 das Kloster Torberg zum großen Teil abgebrochen und für die neuen Zwecke umgestaltet. Ein vergleichendes Nebeneinanderhalten der verschiedenen Ansichten (s. Taf. VIII, X, u. Abb. 2) hätte freilich eine gewisse bauliche Entwicklung erkennen lassen, welche sich zudem auch aus den Akten des obrigkeitlichen bernischen Bauamtes nachweisen läßt und auf die wir am Schluß unserer Studie zurückkommen werden.

Bei Durchsicht des Planbestandes des Staatsarchivs nach Plänen bernischer Schlösser zur Verwendung im Burgenwerk des Schweiz. Burgenvereins (Burgen und Schlösser der Schweiz, Kanton Bern: Mittelland usw.) stieß der Verfasser der vorliegenden Studie in der Abteilung: «Pläne über Gebäude, Abteilung Burgdorf, als Nr. 1 auf ein Stück, das als «Plan des Schlosses Torberg 1672» inventarisiert war. Es handelt sich um einen auf Leinwand aufgezogenen, in Aquarellfarben und brauner Tusche sehr schön und detailliert gezeichneten Grundrißplan (von 102 × 60,5 cm Größe) mit in eleganter Barock-

kartusche angebrachter Erläuterung. Es ergab sich sofort, daß es sich um nichts anderes als um einen Grundriß der einstigen Kartause Torberg (im Maßstab von zirka 1 : 200) handelte, wie diese — es ergibt sich dies bei näherer Betrachtung des Planes — noch rund hundertvierzig Jahre seit der Säkularisation des Klosters fast unverändert erhalten geblieben war.

Dank dem Entgegenkommen des Staatsarchivs des Kantons Bern und der Redaktion der «Berner Zeitschrift» ist es mir ermöglicht worden, diesen Plan an dieser Stelle erstmals bekanntzugeben und zu erläutern.

1. Der Kartäuserorden.

Es ist gewiß nicht reiner Zufall, daß zwei Mönchsorden von der Bedeutung der Cistercienser und der Kartäuser, so streng sie sich im allgemeinen nach Lebensweise und Organisation schieden, die aber doch mancherlei Berührungspunkte aufweisen, ihren Ursprung nicht nur derselben Zeit, sondern auch demselben Ort, ja dem Geiste nach demselben Manne verdanken. Die gemeinsame zeitliche Wurzel finden beide Genossenschaften ja in jener mönchischen Reformbewegung, wie sie im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts als Reaktion auf die Wirrnisse des Investiturstreites und die zunehmende Verweltlichung von Cluny erwacht war. Örtlich gehen beide zurück auf jenes Reformkloster, das der einstige Abt Robert von S. Michel in Tonnerre (in Burgund) im Jahre 1075 im Walde von Colan, in Molesme bei Langres, in der Art einer Einsiedlergenossenschaft gegründet hatte.

Abt Robert hat sich später vom Eremitentum abgewandt und unternahm mit zwanzig seiner Mönche in der weiten Saône-Ebene südlich von Dijon, in Citeaux, die Errichtung einer neuen, nach benediktinischen Grundsätzen eingerichteten Niederlassung, welche dem durch den Eintritt und die Wirksamkeit Bernhards von Clairvaux zu so außerordentlicher Verbreitung gelangten Orden seinen Namen gab.

Aber auch Bruno von Köln hatte, nach Verzicht auf seine Stellung als Domscholastikus und Kanzler am Erzstift in Reims, um 1079 oder 1080 seine erste Zuflucht in Molesme gefunden und dort den Gedanken des mönchischen Einsiedlertums unter Abt Robert kennengelernt. Schon 1084 zog jedoch Bruno mit sechs Genossen weiter und ließ sich auf Einladung seines einstigen Schülers, des Bischofs Hugo von Grenoble im hochgelegenen Felsentale von «La Chartreuse» (Cartusia) in der Dauphinée nieder. Inmitten der einsamen Steinwildnis errichtete sich Bruno, seinem persönlichen Ideal entsprechend, mit seinen Genossen ein kleines Bethaus und einige Holzhütten, in denen sie anfänglich zu zweit lebten.

Im Interesse einer strafferen Organisation des mönchischen Lebens und auf Wunsch seines bischöflichen Freundes entschloß sich Bruno jedoch schon im folgenden Jahr zur Erstellung eines regelrechten Klostergebäudes mit den üblichen Gemeinschaftsräumen. So entstand jene eigenartige Verbindung des

orientalischen Eremitentums mit dem abendländischen Coenobitentum benediktinischer Observanz, durch welche die neue Mönchsgenossenschaft der «Chartreuse» ihre künftige Bedeutung erhielt. — Prior Bruno folgte im Jahre 1090 schweren Herzens dem Rufe des neuen Papstes Urban II. zu neuen Aufgaben im Dienste des apostolischen Stuhles, doch erhielt er schon nach Jahresfrist neuerdings die Erlaubnis, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, worauf er mit sechs neuen Gefährten die Einöde von La Torre in Kalabrien aufsuchte und dort eine zweite Kartause gründete, in welcher er im Jahre 1101 gestorben ist.

Der heilige Bruno hinterließ keine Regel für seine Mönche und auch unter seinen ersten Nachfolgern waren das Leben und die Einrichtungen in der «Chartreuse» lediglich durch Übung und Herkommen bestimmt. Erst der fünfte Nachfolger Brunos, der Prior Guigo I. zeichnete die Gebräuche (Consuetudines) der Gemeinschaft bezüglich der Liturgie, der Leitung der Mönche und der Brüder auf. Auf dem ersten Generalkapitel der inzwischen entstandenen Kartausen wurden diese Ordensgewohnheiten als gemeinsame Regeln angenommen und später auch vom Papste gutgeheißen. Die Consuetudines Guigos I., oder «Statuta Guigonis», wie sie später genannt wurden, blieben die Grundlage der Ordensverfassung. Zu ihnen traten im Laufe der Zeit drei Sammlungen von Beschlüssen und Verordnungen der Generalkapitel: die «Statuta antiqua», die Beschlüsse bis 1259, die «Statuta nova», diejenigen von 1259—1367, und die «Tertia compilatio statutorum», jene von 1367 bis 1507 umfassend. Die vollständige Sammlung dieser Gewohnheiten und Statuten wurden von Generalprior François du Puy gesammelt und in seinem Auftrag unter Aufsicht des Priors Gregor Reisch von der Kartause am Johannisberg bei Freiburg i. Br. im Jahre 1510 bei Johann Amerbach in Basel erstmals gedruckt. Die Berner Stadtbibliothek besitzt aus der ehemaligen Kartause Torberg ein Exemplar dieses schönen Basler Druckes der «Statuta Ordinis Cartusiensis».

Die Exemtion der einzelnen Klöster von der Jurisdiction der Bischöfe und die daraus folgende Unterstellung des Ordens unter den Papst, die Leitung der Gesamtheit durch den Generalprior von La Grande Chartreuse und das Generalkapitel garantierten die Einheit des Ordens und die Gleichheit der Observanz in allen Niederlassungen desselben. Der Kartäuserorden wurde nie reformiert — nie erneuert —, da er sich nie «deformiert» hat, sagte doch Papst Innocenz XI. († 1689) von ihm: «Cartusia nunquam reformata, quia nunquam deformata.» —

Als erste Eremie nach dem Vorbild der «Chartreuse» entstand 1115 Les-Portes (Dep. Ain), westlich von Belley, und bis zum Jahre 1200 folgten vierzehn weitere Niederlassungen für Mönche, darunter als eine der ersten Arvières-en-Valromey (Dep. Ain, gegr. 1132/35) auf einem Felsen hoch über einem Seitental des Séran, nördlich von Belley, ferner einige Klöster in der Dauphinée, in Burgund und in Savoyen, so u. a. 1146 Oujon bei

Nyon und 1160 und 1169 als erste im deutschen Sprachgebiet Seitz und Geirach in Steiermark. Seine Blütezeit erlebte der Orden seit Anfang des dreizehnten und namentlich im vierzehnten Jahrhundert, so daß bis zum Jahre 1507 nicht weniger als 230 Mönchs- und 17 Frauenklöster in allen Gegenden Europas entstanden waren. In der heutigen Schweiz bestanden, außer der genannten in Oujon, die nur einen ganz kurzen Bestand hatte, folgende Kartausen: 1295 La Valsainte bei Charmey (Kt. Freiburg), 1307 La Part-Dieu bei Greyerz, 1317 La Lance bei Grandson, 1328 Val de Paix in Chandossel (Kt. Freiburg), welche jedoch schon 1330 wieder aufgegeben wurde, 1330 auf einem steilen Felsklotz bei Sitten Géronde im Wallis, im Jahre 1397 die Kartause der heiligen Paula zu Torberg bei Krauchtal, 1401 die Kartause St. Margaretental in Kleinbasel und endlich 1461 St. Laurentius-Kartause in Ittingen (Kt. Thurgau). Berühmte Kartausen in Deutschland waren diejenigen von Michelsberg bei Mainz (gegr. 1322), auf dem Beatusberg bei Koblenz (1331), dann besonders diejenige zu Köln a. Rh. (1334), von Erfurt (1372) und am Oberrhein vor allem diejenigen von Frauenbühl bei Straßburg i. Elsaß (1333) und St. Johannisberg bei Freiburg i. Br. (gegr. 1346) und aus Italien sind besonders bekannt die große Certosa von San Casciano bei Florenz, die Certosa bei Pisa (1366) und die berühmte von Herzog Gian Galeazzo Visconti von Mailand 1392/1396 gestiftete und prunkvoll ausgestattete Certosa di Pavia südlich von Mailand.

Die Grundlage für die Lebensweise der Kartäuser bildete die Regel des Hl. Benedikt von Nursia, so daß auch der Kartäusermönch die bekannten Gelübde, des unbedingten Gehorsams gegen die Oberen, der Beständigkeit (stabilitas loci) und der Bekehrung des Lebenswandels (conversio morum), d. h. der völligen Abkehr vom bisherigen Leben, ablegte. Der einzelne Kartäusermönch verbrachte den größten Teil des Tages allein in seiner Zelle. Hier las und betete er die vorgeschriebenen Lektionen und Stundengebete, hier arbeitete er an seiner Werkbank, spaltete er sein Holz und pflanzte in seinem Garten etwas Gemüse für den eigenen Bedarf und zog einige Blumen. Da der Kartäuserorden von Anfang an auch das Studium frommer Bücher hochschätzte, konnte sich der Mönch an seinem besonderen Arbeitspult in seiner Zelle mit dem Abschreiben theologischer, asketischer und mystischer Schriften beschäftigen. Ursprünglich bereiteten sich die Kartäusermönche ihre Mahlzeit allein in ihren Zellen, doch wurde diese Übung schon frühzeitig aufgegeben und seither die Speisen in der gemeinsamen Küche zubereitet und den Mönchen durch kleine Schiebefenster in die Zellen verabreicht. Die Kartäuser leben ausschließlich von Gemüse, Brot, Eiern, Käse und Milch- und Mehlspeisen; zuweilen werden Fische gestattet. Fleischgenuß ist selbst in kranken Tagen gänzlich ausgeschlossen. Wein ist nur mit Wasser vermischt erlaubt. Während den allgemeinen kirchlichen und den besonderen

Ordensfasten (vom 14. September bis Ostern) gibt es täglich nur eine Mahlzeit und wöchentlich einmal ist «Abstinenz» bei Wasser und Brot.

Der Kartäusermönch ist jedoch kein Eremit. Das strenge Anachoreten- oder Eremitenleben birgt Schwierigkeiten und Gefahren in sich, welchen nur außerordentlich starke Persönlichkeiten gewachsen sind. So wurden, wie erwähnt, schon von Anfang an dem Einsiedlertum die Grundformen coenobitischer Organisation beigefügt. Die ganze Mönchsgemeinde versammelt sich denn auch zunächst allnächtlich zum Nachtoffizium, dann am Vormittag zur täglichen Messe und schließlich zur Vesper in der Klosterkirche. An Sonn- und gewissen kirchlichen Festtagen wird im Refektorium des Klosters die Hauptmahlzeit gemeinsam eingenommen. Zwischen None und Vesper, d. h. nach der Hauptmahlzeit wird an solchen Tagen den Mönchen eine Stunde zu gegenseitiger Aussprache (das sogenannte colloquium) eingeräumt und einmal in der Woche findet ein gemeinsamer Spaziergang in die Umgebung des Klosters statt, bei dem religiöse Gespräche geführt werden dürfen. Die Aussprachestunde und der Spaziergang — von dem übrigens, mit Rücksicht auf die damit verbundene Bewegung in freier Luft, vom Prior nur in Ausnahmefällen Dispens erteilt wurde — sind die einzigen Gelegenheiten, bei denen das sonst streng einzuhaltende Stillschweigen ohne besondere Erlaubnis des Priors unterbrochen werden durfte.

Täglich zirka acht Stunden, davon nachts von 10 oder 11 Uhr bis um 2 Uhr zum gemeinsamen Nachtoffizium, sind dem Gebet und der frommen Betrachtung gewidmet. Außerdem betet jeder Mönch täglich für sich in seiner Zelle seine besonderen vorgeschriebenen Gebete und hält seine frommen Lesungen.

Das Leben der Mönche, der eigentlichen Religiosen oder Patres, spielte sich ausschließlich innerhalb der Klausur ab, sie waren es auch, welche sich vor allen anderen dem asketischen und gottesdienstlichen Leben im Kloster widmeten und sie konnten denn auch die geistlichen Weihen empfangen und Priester werden.

Neben ihnen gab es in jeder Kartause mehrere Klassen von Laienbrüdern, welche außerhalb der Klausur, aber in der Regel innerhalb der sogenannten Klosterschranke, welche in gewissem Umkreis die dem Kloster gehörenden Felder, Weiden und Wälder umfaßte, lebten und nur in beschränktem Maße zur Teilnahme am klösterlichen Gottesdienst, in erster Linie an Sonn- und Festtagen verpflichtet waren. Die Aufgabe der Laienbrüder, vor allem der sogenannten Konversen, war die Besorgung der Ökonomie des Klosters. Sie bestellten unter der Anleitung eines Mönches, des Pater Prokurators, die Felder, hüteten und besorgten die Viehherden des Klosters und arbeiteten in den gewerblichen Werkstätten desselben.

Die Laienbrüder wohnten auch nicht in einzelnen Zellenhäuschen, sondern im Brüderhaus, wo sie ihr eigenes Refektorium und ihr gemeinsames Dormitorium hatten.

Die Konversen legten ebenfalls die mönchischen Gelübde ab, waren jedoch ihrer Aufgabe gemäß von den geistlichen Weihen ausgeschlossen. Neben ihnen hatte der Orden schon früh die besondere Klasse der «Redditi», der «Übergebenen» (Rendus) geschaffen, welche nach besonderen, weniger strengen Regeln lebten und vorzüglich auch zu solchen Geschäften und Arbeiten verwendet wurden, welche außerhalb des Klostergebietes den Verkehr mit der Welt erforderten; es wurden denn unter ihnen auch eine beschränkte Zahl von Klerikern, die aber nur die sogenannten niederen Weihen empfangen durften, zugelassen. Sie wurden später mehr und mehr durch die sogenannten Donati oder Praebendarii, die Pfründer, ersetzt, welche zum Kloster in ähnlichem Verhältnis wie die mercenarii oder Lohnarbeiter standen.

In einigen größern Kartausen bestand später ein besonderes Noviziat. Die Novizen traten in der Absicht, Mönch oder Religiosen zu werden ins Kloster ein, und mußten nach Bestehen einer Probezeit und einer längeren Lehr- und Bedenkzeit die Mönchsgelübde ablegen um als vollberechtigte Religiosen aufgenommen zu werden; vor der Ablegung der Gelübde stand es ihnen noch frei das Kloster wieder zu verlassen.

Ursprünglich bestanden ganz genaue Vorschriften über die in jeder Kartause aufzunehmende Zahl von Bewohnern. Schon Prior Giugo I. schrieb in seiner ersten Aufzeichnung der Ordensgebräuche vor, daß in jedem Kloster einschließlich des Priors und des Prokurators höchstens 13—14 Religiosen und 16 Konversen, wozu je nach den Verhältnissen und Einkünften des Klosters, bis zu 6 Redditi kommen durften, aufgenommen werden sollten. Später wurden diese Bestimmungen wiederholt erneuert und in einzelnen Punkten präzisiert, so daß alle Kartausen ursprünglich gleich groß waren und um ihren großen Kreuzgang genau 13—14 Zellenhäuschen aufwiesen.

Die einzelne Kartause unterstand einem Prior, der in der Regel von den Mönchen des betreffenden Klosters aus ihrer Mitte gewählt wurde. Seine Lebensweise unterschied sich nur so weit es sein Amt verlangte von demjenigen seiner Mönche; auch an seiner Kleidung trug er keine besondere Auszeichnung. Er vertritt sein Kloster nach außen und am Generalkapitel des Ordens. Seiner Leitung und seinen Anordnungen unterstand das gesamte Leben in seiner Kartause. Der Prior ist der persönliche Vorgesetzte der Mönche; ohne seine Erlaubnis darf keiner seine Zelle verlassen oder den Besuch eines seiner Mitbrüder empfangen, auch in kranken Tagen nicht. Der Prior ist der Berater und der Beichtvater der Mönche, er leitet den Gottesdienst und ist der erste Priester im Kloster. Nach einer Bestimmung Guigos I. mußte der Prior vier Wochen mit den Mönchen in der Zelle, die fünfte aber mit den Laienbrüdern im Brüderhaus zubringen, um auch dort für das seelische Wohl der Insaßen besorgt zu sein. Dem Prior zur Seite steht in allen Dingen des Gottesdienstes und der Haus- und Lebensordnung im Kloster der Vikar. Zusammen mit dem Prokurator vertritt er in Abwesenheit des Priors denselben. Vikar und Prokurator sind in diesem Falle für die Leitung des Klosters ge-

meinsam verantwortlich. Dem Prokurator insbesondere steht unter Anleitung des Priors die ökonomische Verwaltung der Klostergüter und des gesamten Betriebes zu. Er ist daher der unmittelbare Vorgesetzte der Laienbrüder und Klosterarbeiter. Entsprechend seinem hauptsächlichsten Wirkungskreis ist der Prokurator auch allein von den Mönchen berechtigt, gegebenenfalls, d. h. bei knapper Zahl von Zellen, außerhalb der Klausur, mit den Laienbrüdern, zu leben.

Anfänglich waren die Kartäuser bestrebt ihre Güter geschlossen innerhalb eines gewissen Umkreises vom Kloster zu haben, also Streubesitz über ganze Landschaften hin zu vermeiden. Dieser Umkreis bildete die sogenannte «Klosterschranke», die ohne besondere Erlaubnis des Priors von den Klosterangehörigen, Mönchen und Laien, nicht überschritten werden durfte, und auch der Prior durfte allein mit Ermächtigung des Generalpriors der Chartreuse und zur Reise zum Generalkapitel diesen Umkreis verlassen.

Maßgebend für Ordensvorschriften und für deren einheitliche Durchführung in allen Kartausen war das Generalkapitel sämtlicher Prioren, das sich alljährlich unter dem Vorsitz des Generalpriors der Grande-Chartreuse dort versammelte. Die Beschlüsse, Statuta, des Generalkapitels waren bindend für den ganzen Orden. Das Generalkapitel entschied auch über Gründungen neuer Ordenshäuser und über die Entlassung, oder Abberufung der Prioren der einzelnen Klöster. Der Generalprior, dem die Leitung der laufenden Ordensgeschäfte oblag, bestätigte die Wahl der Prioren der einzelnen Häuser und berief gelegentlich auch den Prior eines Hauses zur Errichtung oder Leitung eines andern; er ordnete auch die regelmäßige Visitation der einzelnen Kartausen an. Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden Ordenprovinzen errichtet. Die Kartausen der heutigen welschen Schweiz gehörten zur Genfer-Provinz, welche auch die Klöster von Savoyen, sowie die Grande-Chartreuse umfaßte, während Torberg und Basel, sowie die Klöster am Oberrhein und weiter bis nach Köln hinunter die Rheinprovinz bildeten. Das erst 1461 entstandene Kloster Ittingen im Thurgau wurde der oberdeutschen Provinz zugewiesen, zusammen mit den österreichisch-ungarischen Klöstern. Die Zuteilung der Klöster zu den Provinzen mag auf Grund der Verhältnisse bei ihrer Gründung geschehen sein, wie anderseits die Ordensprovinz den natürlichen äußeren Rahmen für die gegenseitigen näheren Beziehungen der einzelnen Kartausen darstellte.

Entsprechend ihren asketischen Zielen haben die Kartäusen ursprünglich, nach dem Vorbild des Ordensgründers, ihre Klöster vorzüglich in der Weltabgeschiedenheit wilder Bergtäler, wie beispielsweise die Grande-Chartreuse selbst, oder die La Valsainte bei Charmey, oder auf hohen unzugänglichen Felsrücken wie Arvières (1132/35) oder Pierre-Châtel (1383) in einer Felsenburg über der Rhone bei Belley, beide in der Dauphinée, oder wie Géronde (1330) bei Sitten und endlich unser Torberg (1397) angelegt. Aus wirtschaftlichen Gründen und weil sie ihre Lösung von der Welt durch die

strenge Abgeschlossenheit in ihren Zellen erreichen konnten, haben sie später auch zunächst die Nähe von Städten (wie etwa Straßburg, Freiburg i. Breisgau u. a.) aufgesucht, und schließlich nicht unterlassen, auch ins Weichbild der Städte selbst, z. B. Köln a. Rh., Erfurt, Nürnberg und, für uns am nächsten, auch in Basel, zu ziehen.

2. Die Gründung der Kartause Torberg.

Die Ritter von Torberg hatten sich im Verlaufe mehrerer Generationen als einflußreiche Ministerialen zuerst der Herzoge von Zähringen, sie sind seit Ausgang des 12. Jahrhunderts als solche nachweisbar, und nachher der Grafen von Kiburg und der Herzöge von Habsburg-Österreich bedeutende Güter und Einkünfte erworben. Ihre Stammburg Torberg bei Krauchtal erhob sich auf einem mächtigen, durch natürliche Gräben und schluchtähnliche Taleinschnitte isolierten Felsenplateau und beherrschte die zu ihren Füßen durchziehenden alten Verkehrswege vom Aare- und Worblental — aus der Gegend von Bern und von Worb-Münsingen — nach Burgdorf ins Unteremmental und in den Oberaargau. Das Trockental von Krauchtal durchschneidet in mehreren Windungen das umgebende Waldplateau. Die Höhen südlich und östlich «hinter» Torberg sind noch heute von dichten Nadelholzwäldern und Weideflächen bedeckt und es sind hier nur wenige Berghöfe anzutreffen, von denen der eine und der andere seine Entstehung vielleicht noch der klösterlichen Kolonisationsarbeit zu verdanken hat.

Der letzte Torberger, Ritter Peter von Torberg, geboren um 1341 hatte den Ruf eines unerbittlich strengen und rücksichtslosen Herrn. Er spielte im Dienste der Herzoge von Österreich als Ratgeber und Landvogt eine maßgebende Rolle. Außer seinen Stammgütern im Bernbiet zu Krauchtal, Kirchberg, Koppigen, Walkringen und an andern Orten, besaß er auch die österreichische Herrschaft Wolhusen im Entlebuch, sowie den Zoll zu Rotenburg von seinen Dienstherren als Pfand und Lehen und erwarb sich noch weitere Besitztümer im Ober- und Unteraargau und im Breisgau hinzu. 1363 war er Ratgeber der Herzoge von Österreich und später österreichischer Landvogt in Schwaben, im Aargau und Thurgau und im Schwarzwald und Burggraf zu Rheinfelden. Als österreichischer Feldhauptmann besiegte er 1375 die Scharen der Gugler im Gefecht von Buttisholz. In einem Streit mit den Entlebuchern und mit Luzern zu Beginn des Jahres 1386 wurde ihm seine Burg zu Wolhusen zerstört, mit eine Ursache zum baldigen Ausbruch des Sempacherkrieges. Nicht lange nach dem Kampf bei Sempach, wo Peter im Heere seines Herrn sicher dabei war, zogen die Berner vor Torberg (am 4. August 1386) «und gewunnen daz, und wart zerbrochen; darnach zog man gen Koppigen, daz (auch) dem von torberg gehörte, wart auch zerbrochen» wie Konrad Justinger erzählt. Am 5. August mußte Peter von Torberg den Bernern die Feste Torberg übergeben.

Für die Berner Lokalgeschichte ist Peter von Torberg von besonderer Bedeutung durch seine Gründung der Kartause Torberg. Da ihm von seiner Gemahlin Katarina von Brandis Nachkommen versagt blieben und sein Geschlecht nach dem frühen Tode seines Bruders Berchtold nur noch in ihm allein blühte, scheint Peter von Torberg schon früh den Plan zu einer frommen Stiftung gehegt zu haben. Schon 1371 — in der vollen Blüte seiner Jahre — hatte er sich von Kaiser Karl IV. den Hof und die Güter und Einkünfte zu Krauchtal, zu denen auch der dortige Kirchensatz gehörte und die er vom Reiche zu Lehen trug, als Eigentum übergeben lassen, da er damit und mit andern seiner Güter, die er besaß — wie er ausdrücklich erklärte — «ein gotteshaus stiften und machen» wolle, damit dadurch daselbst der «gottesdienst gemeret und gesterkt werde». — Doch erst mehr als zwanzig Jahre später, wohl als er den Tod mehr und mehr nahen fühlte, schritt Peter von Torberg zur Ausführung seines Planes, indem er seine Burg, die er nach ihrer Zerstörung im Jahre 1386 vielleicht nicht wieder aufgebaut hatte, und seinen gesamten Besitz im Lande dem Kartäuserorden zur Errichtung einer neuen Niederlassung anbot. Schon 1383 dürfte er jedoch, nach einem einst wohl im Archiv der Chartreuse vorhandenen Schreiben an den Prior der Kartause Valsainte, mit dem Kartäuserorden in Verhandlungen eingetreten sein und ihm seine Güter in Krauchtal und Koppigen angeboten haben.

Noch besaß der Kartäuserorden kein Kloster im Gebiet der heutigen deutschen Schweiz. Die nächstgelegenen Kartausen waren damals die zur Ordensprovinz von Genf gehörende 1295 gegründete «La Valsainte» bei Bulle im Welschland und die Kartause St. Johannisberg bei Freiburg i. Br., die 1346 gegründet, zur deutschen Rheinprovinz des Ordens gehörte.

Das Generalkapitel des Ordens unterzog jeweils ein derartiges Angebot einer genauen Prüfung, ob sich der in Aussicht genommene Platz auch zur Anlage einer Ordensniederlassung eigne und ob auch die derselben zugedachten Güter und Einkünfte zur Ausführung des Planes, zum Neubau, sowie vor allem zum Unterhalt der neuen Mönchsgemeinde ausreichten. So beorderte denn mit einem Schreiben vom 17. Juli 1397 der damalige Generalprior in La Chartreuse, Guilhelmus (von Raynal), den verdienten und in den Kartausen am Rhein hochangesehenen Prior der Kartause St. Johannisberg bei Freiburg i. Br., Johann von Braunschweig, nach Torberg, um dort die Verhältnisse zu prüfen und erteilte ihm zugleich den Auftrag, im Falle der Eignung von Lage und Einkünften, sofort die Durchführung der Neugründung im Namen des Ordens an die Hand zu nehmen, sowie die Leitung des neuen Hauses zu übernehmen, mit der Vollmacht, die ihm geeignet erscheinenden Ordensbrüder zu berufen, um baldmöglichst einen geregelten Gottesdienst und ein vorschriftsgemäßes Klosterleben sicherzustellen.

Die vorgenommene Prüfung scheint befriedigt zu haben, so daß am Niklaustag (den 6. Dezember) 1397 Ritter Peter von Torberg den förmlichen Stiftungsbrief ausstellen konnte, in welchem er der neuen Kartause seine

sämtlichen Güter und Einkünfte in Burgund vermachte und dem neuen Kloster, indem er es dem Schutze der Stadt Bern empfahl, zugleich einen weltlichen Vogt und Beschirmer stellte.

Von diesem Zeitpunkt an erscheint Johann von Braunschweig — der aus dem welfisch-sächsischen Herzogshaus stammte — als Rektor der Kartause Torberg, welcher Titel jeweils dem Leiter einer im Bau befindlichen Ordensniederlassung zukam. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Johann von Braunschweig mit Ritter Peter von Torberg durch alte Freundschaft verbunden war und ihm die Errichtung des neuen Hauses auf den Wunsch Peters von Torberg hin übertragen worden war, berichtet doch der Chronist der Basler Kartause, daß «dieser ausgezeichnete Vater» — nämlich Johannes von Braunschweig — «Doctor der Decrete (d. h. des Kirchenrechts), in Vielem wohlerfahren und dem Gründer des Hauses Torberg beliebt und angenehm» gewesen sei und diesen deshalb auch dazu bewogen habe «jenes Haus zu Ehren der hl. Wittwe Paula, die er sehr geliebt» erbauen zu lassen.

Das neue Kloster erhielt danach vom Orden offiziell den Namen: «Domus Sancte Paule Ordinis Cartusiensis Porte Montis», d. h. «Kartause der hl. Paula zu Torberg», kurz wurde das Kloster im Orden auch «Cartusia de Berna» geheißen. Das Siegel des neuen Hauses zeigte denn auch im «geöffneten Tor die Patronin und zu ihren Füßen den anbetenden Klosterstifter» und das einstige Wappen der Herren von Torberg «im roten Feld ein silbernes offenes Tor auf grünem Dreiberg» blieb denn auch dasjenige der neuen Kartause.

Mitte April 1399 erklären «Schultheiß, Rat und Burger gemeiniglich der Stadt Bern» in einem ausführlichen Brief, daß sie «mit einhelligem Rate die Vogtei des vorgenannten Gotteshauses und Klosters von Torberg», so wie Ritter Peter von Torberg ihnen empfohlen und es gewünscht hatte, «also zu Handen genommen haben, und Bruder Johannes von Braunschweig, Prior, und das Convent des vorgenannten Gotteshauses zu Torberg... und ihre Nachkommen und ihr Hausgesinde, so ihr Mus und ihr Brod essen... zu unserem Burgrecht und in unsern Schirm genommen haben», zugleich befreite die Stadt das Kloster von allen Tellen, Steuern, Reiskosten, Ungelt, Zöllen, Fuhrungen und sonstigen Auflagen in der Stadt und in ihrem Gebiet. Einen ähnlichen Freiheitsbrief erhielt das neue Kloster auch am 1. August desselben Jahres von der Stadt Solothurn und auch die Grafen von Kiburg verzichteten gegenüber der neuen Kartause auf alle ihre Ansprüche, die sie auf die Besitzungen Peters von Torberg gehabt oder je noch stellen könnten. Die Bestätigung der kirchlichen Instanzen, des Papstes und des Bischofs von Konstanz, in dessen Diözese die Torberger Kartause lag, erfolgten erst 1414, 1415 und 1420, womit das Kloster nun nach allen Seiten hin sichergestellt war.

Als Ritter Peter von Torberg am 23. September 1400 starb, war seine Gründung noch nicht fertig; auch Johann von Braunschweig folgte ihm am 18. Januar 1401 im Tode, ehe die Neuanlage in Torberg vollendet war. Zu

seinem Nachfolger als «Rektor» in Torberg bestimmte das Generalkapitel des Ordens Albert Ulritz, vermutlich einen der Mönche, der mit Johann von Braunschweig nach Torberg gekommen waren. Auch er hatte noch einige Jahre mit Bauen und Ordnen zu tun. Im Jahr 1403 hatte der Prior der Kartause Johannisberg bei Freiburg i. Br., wohl als Visitator der rheinischen Ordensprovinz, in Torberg eine Besichtigung vorgenommen und da er wohl den Stand der Anlage zur Eröffnung des geregelten Klosterlebens als genügend fortgeschritten betrachtete, machte er von seiner Vollmacht Gebrauch, indem er den bisherigen Rektor Albert Ulritz zum ersten Prior auf Torberg einsetzte. Die Bestätigung seitens des Generalpriors von La Chartreuse erfolgte im Jahre 1404, womit erst die neue Kartause zu bestehen begonnen hat.

Da es sich hier nicht um eine Geschichte des Klosters Torberg handelt, verzichten wir auf die Schilderung der weiteren Entwicklung dieses jüngsten Klosters im Bernbiet. Wir deuten nur an, daß dasselbe infolge weitherziger Stiftungen und Vergabungen aus den Kreisen der bernischen Bürgerschaft und des städtischen Adels rasch gedieh und zu ansehnlichem Wohlstand und weit im Lande zerstreuten Gütern und zahlreichen Einkünften gelangte. Auch in der Stadt Bern besaß das Kloster Torberg drei Häuser an der Kirchgasse (heute Junkerngasse) mit zugehörigen Gärten bis an die Matte hinunter und Rebberge am Hang des Aargauerstalden «zu einer siten gegen der siechenkilchen harab». Es war dem Kloster dieser Besitz von dem reichen Ehepaar Petermann von Krauchtal und Anna von Velschen zugekommen, die das Kloster noch zu ihren Lebzeiten eifrig und reichlich unterstützten und ihm durch Testament zahlreiche Güter namentlich um Thun und in der Gegend von Konolfingen und Münsingen vermachten.

Wir kennen die Namen von nur 8 oder 9 Prioren von Torberg, da dieselben in den Urkunden meistens ohne ihren Namen, sondern nur nach ihrem Amt genannt wurden.

3. Der Klosterbaumeister.

Einen einzigen der Prioren der Kartause Torberg müssen wir hier erwähnen, es ist dies Johannes von Ungarn, so jedenfalls nach seiner Herkunft genannt, der seit 1419 — wenn vielleicht auch nicht unmittelbar — als Nachfolger von Albert Ulritz in Torberg amtiert und sein Priorenamt volle vierunddreißig Jahre hindurch versah. Er nimmt zweifellos unter den Torberger Prioren den ersten Rang ein. Schon seine Laufbahn im Kartäuserorden, die den einstigen «Clericus redditus» der Straßburger Kartause, wo er als solcher um 1401 nachweisbar ist, in außerordentlicher Weise zum Priorenamt führte — wir sahen, daß den «Redditen» im Orden regelgemäß der Weg zum Mönch, zum vollberechtigten Pater und damit selbstverständlich auch zum Prior verschlossen war —, deutet auf seine persönliche Bedeutung hin. Im Jahre 1408 wird Johann von Ungarn vom Generalkapitel des Or-

dens nach der neugestifteten Kartause St. Margarethental in Kleinbasel zur Leitung des dortigen Klosterbaues berufen. Der Basler Klosterchronist sagt über ihn: «Er fand, wie die öffentliche Stimmung und Rede von ihm war, in der Steinhauerkunst unter den Maurermeistern in Deutschland nicht seinesgleichen und hatte zu verschiedenen Zeiten mehrere Häuser des Ordens erbaut», und das Buch der Wohltäter des Basler Klosters (Liber benefactorum) lobt ihn als «magnus artifex in arte lapicidarum» (ein großer Meister der Steinmetzkunst) und sagt von ihm, daß er «multum fideliter pro domo et ecclesia nostra» (vieles getreu und tüchtig für unser Haus und unsere Kirche) gearbeitet habe, «quia ingeniosus fuit» (da er talentvoll war).

Auf Wunsch der Torberger Mönche wurde Johann von Ungarn im Jahre 1419 ihr Prior. Wir haben hier nicht seine Wirksamkeit als solcher zu verfolgen. Uns interessiert seine Tätigkeit als Ordensbaumeister, die ihm das Lob des Basler Chronisten und jedenfalls die Hochschätzung der Ordensoberen eingetragen, und ganz besonders beschäftigt uns seine Wirksamkeit als Erbauer der Kartause Torberg. Hier versagen uns freilich die geschichtlichen Quellen ihren Dienst.

Die einzige direkte Nachricht über Bruder Johannes von Ungarns Baumeistertätigkeit haben wir aus der Basler Kartause in der angeführten Stelle der dortigen Klosterchronik. Diese Chronik wurde vom Prior der Basler Kartause Heinrich Alefeld (oder von Ahlfeld) nach seiner Amtsniederlegung um 1480 bis zu seinem Tode 1487 niedergeschrieben; sie berichtet also die Erbauung der Kartause von Basel und das Wirken Johanns von Ungarn aus der Rückschau. Heinrich von Ahlfeld (um 1407 geboren) war als päpstlicher Notar anläßlich des 1431 in Basel tagenden Concils dorthin gekommen, wo er ebenfalls als Notar des Concils amtierte. Aber schon 1437 zog er sich in die Stille der Basler Kartause zurück und wurde um Pfingsten 1449 zum Prior gewählt. Er ist also ein etwas jüngerer Zeitgenosse Johanns von Ungarn und hat denselben zweifellos persönlich gekannt, da ja die Kartausen von Basel und von Torberg zur selben Ordensprovinz gehörten und enge Beziehungen zwischen den beiden Häusern bestanden haben.

Heinrich von Ahlfeld berichtet uns nicht, welche «Häuser des Ordens» Johann von Ungarn errichtete. In Basel ist jedenfalls die durch ihre vornehmen Verhältnisse noch heute ein Schmuckstück Basels bildende Klosterkirche der Kartause sein Hauptwerk. Wir wissen, daß der erste Basler Prior Pater Winandus Steinbeck, als er die Einrichtung der Basler Kartause übernahm, Prior des Straßburger Ordenshauses war und dieses Amt erst 1408 zugunsten seiner Tätigkeit in Basel endgültig aufgab. Im gleichen Jahre 1408 wird auch Johannes von Ungarn nach Basel berufen, der ebenfalls seit 1401 dem Straßburger Haus angehörte und dort schon Prior Winands Untergebener oder Mitarbeiter gewesen war. Im Straßburger Kloster hatte auch der spätere erste Rektor zu Torberg, Johannes von Braunschweig, seinerzeit Profeß abgelegt, nachdem er auf eine glänzende Gelehrtenlaufbahn in der Welt ver-

zichtet hatte. In Straßburg wurde er auch 1381 zum Prior gewählt, hatte aber diese Stellung aus kirchenpolitischen Gründen 1382 mit dem Priorat in St. Johannisberg bei Freiburg i. Br. vertauscht. In der Kartause von Straßburg unter Prior Winandus dürfte wohl Johannes von Ungarn, seinem Alter entsprechend, die erste Probe seines Könnens mit entscheidendem Erfolg abgelegt haben. Ob er auch vorher, vielleicht unter Prior Johannes von Braunschweig in Freiburg i. Br., möglicherweise schon vor seinem Eintritt ins Straßburger Kloster, gearbeitet hat, können wir heute nicht beurteilen. Der Kirchenbau in Basel setzt immerhin, auch wenn wir das hohe Lob des Chronisten nicht schon für jene Jahre gelten lassen wollen, eine gewisse Erfahrung und etliches Können voraus, so daß wir wohl berechtigt sind, für Johannes von Ungarn doch einen bis zwei Jahrzehnte der Lehr- und Wanderjahre vorauszusetzen.

Bei seinem Amtsantritt ließ Prior Winand in Basel sofort die Dispositionen für Küche, Refektorium samt Zubehörden, sowie den Plan für die gesamte Zellenanlage definitiv festsetzen. Es geschah dies sicher bereits unter Mitwirkung Johanns von Ungarn. Mit dem Bau wurde auch unmittelbar darauf begonnen. Am 26. Juni 1408 begannen die Fundamentierungsarbeiten für die Kirche, am 6. Juli die Grundsteinlegung und im Jahre 1414 ist die Kirche im Rohbau bis unter das Dach vollendet; sie wird 1416 feierlich eingeweiht.

Leider sind uns weder aus der Straßburger Kartause, noch u. W. aus derjenigen von St. Johannisberg bei Freiburg i. Br. Bauten aus jener Zeit erhalten, die eventuell zu einer kunsthistorischen und baugeschichtlichen Vergleichung mit den Basler Bauten herangezogen werden könnten. Die Straßburger Kartause wurde zu Anfang des 16. Jahrhunderts nach Molsheim i. E. verlegt und dort neu erbaut. Die Freiburger Kartause besaß jedenfalls, wie wir aus einer wohl aus dem 17. Jahrhundert stammenden Ansicht entnehmen können, eine spätgotische Kirche mit hohem Chor ähnlich derjenigen der Basler Kartause.

Dürfen wir nun annehmen, daß die wenige Jahre v o r der Basler Kartause gestiftete Ordensniederlassung auf Torberg auch zu den von Bruder Johannes von Ungarn erbauten «Häusern des Ordens» zu zählen ist? Es ist freilich merkwürdig, daß Heinrich von Ahlfeld die Erbauung der Kartause Torberg durch Bruder Johannes nicht ausdrücklich erwähnt, berichtet er doch andererseits von dessen Priorat daselbst. Die Errichtung eines Kartäuserklosters auf dem hohen und schwer zugänglichen und nur einen unregelmäßigen Bauplatz bietenden Felsklotz war gewiß eine Aufgabe, die einen tüchtigen Baumeister erforderte; und auch die Lösung derselben, wie sie uns der Klostergrundriß noch im Jahre 1672 zeigt, verrät durch ihre sternförmig am äußersten Rande des Plateaus angeordnete Zellenanlage und geschickte Ausnützung der ziemlich stark ansteigenden inneren Fläche des Platzes für die Hauptgebäude des Klosters die Planung eines Könners.

Der Stiftungsbrief Peters von Torberg wurde Ende des Jahres 1397 aufgerichtet. Damit haben wir u. E. das früheste Datum für den Beginn des Klosterbaues auf Torberg. Ferner scheint die neue Anlage beim Tode Peters

und bei dem des ersten Rektors Johanns von Braunschweig noch nicht «betriebsfertig» gewesen zu sein. Erst dessen Nachfolger Albert Ulritz wurde 1404 vom Orden als erster Prior der Kartause Torberg eingesetzt.

Der Basler Klosterchronist erzählt, daß Johannes von Ungarn im Jahre 1401 in der Straßburger Kartause Kleriker geworden sei und «darnach mehrere Jahre Mönch und später Prior zu Torberg» gewesen sei. Weitere Einzelheiten darüber waren ihm nicht wichtig, er berichtete ja in erster Linie über die Verhältnisse seines Basler Hauses. Als Prior Johannes von Braunschweig mit der Errichtung der Torberger Kartause beauftragt wurde, hat er sicher seine Mitarbeiter und Helfer zum Teil aus den ihm vertrauten Häusern von Straßburg und Freiburg berufen. Der Gedanke, daß auch der geschickte Baumeister und «Steinwerkmeister» Johannes von Ungarn mit zu den von Johannes von Braunschweig aus Straßburg nach Torberg übernommenen Mönchen gehört habe, ist u. E. kaum abzuweisen. Johann von Braunschweig benötigte ja in diesem Zeitpunkt vor allem auch einen in Baufragen bewanderten Mönch.

Während die Basler Kartäuser sich vorerst im ehemaligen Bischofshof schlecht und recht einrichten und ihr Kloster erst in beinah zwanzigjähriger Bauzeit ausgestalten mußten, konnte in Torberg, dank der großzügigen Stiftung Peters von Torberg, die Neuanlage in ihren hauptsächlichsten Teilen wohl ziemlich rasch durchgeführt und vollendet werden. Diese erste wichtigste Bauperiode dürfte in Torberg abgeschlossen gewesen sein, als 1408 Bruder Johannes von Ungarn nach Basel berufen wurde. Ob er dort sich ständig aufhielt und zum Basler Konvent zählte ist aus den vorliegenden Nachrichten nicht zu entnehmen. Jedenfalls beriefen ihn die Torberger Mönche im Jahre 1419 als ihren Prior wieder in ihr Kloster zurück. Hochbetagt starb er im Jahre 1453 nachdem er über drei Jahrzehnte der Kartause Torberg vorgestanden hatte und trotz allen Schwierigkeiten und trotz Krankheit das Vertrauen seiner Obern und die Anhänglichkeit seiner Mönche sich zu bewahren vermocht hatte.

Prior Heinrich von Ahlfeld berichtet uns in seiner Chronik, daß Johannes von Ungarn zu «verschiedenen Zeiten mehrere Häuser des Ordens erbaut» habe. Wir wollen hier nicht weitläufig nach diesen weiteren Bauten unseres Torberger Priors suchen, wir möchten jedoch hier zunächst auf einige süddeutsche Kartausen hinweisen, bei denen die Tätigkeit Johanns von Ungarn als Werkmeister wenigstens zeitlich möglich erscheint. Zunächst auf Güterstein (Cartusia Beate Marie bone lapidis) bei Urach, der einzigen Kartause auf dem Gebiet des heutigen Württemberg, welche 1439 als solche gegründet wurde, nachdem dort vorher ein Zisterzienser-Klösterchen bestanden hatte. Infolge der Übernahme des Ortes durch den Kartäuserorden, mußte die Anlage den Gewohnheiten dieses Ordens angepaßt werden.

Auf einem Altarbild aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, im Besitz des Germanischen Museums in Nürnberg, auf dem die Kartäuserklöster des ge-

samten Erdkreises nach Provinzen geordnet abgebildet sind, zeigt die Darstellung von Güterstein — auf hohem, steilem Tuffelsen — eine auffällige Ähnlichkeit mit Torberg, wie uns dasselbe vom Bilde Albrecht Kauws her bekannt ist. Es ist zu bedauern, daß die lokalgeschichtliche Forschung nie auf die erwähnte Altartafel aufmerksam geworden ist. Sie würde uns zweifellos eine bildliche Darstellung der Kartause Torberg bieten, wie sie zur Zeit ihrer Aufhebung oder kurz zuvor ausgesehen haben mag.

Ob auch die Kartause Güterstein etwa zu jenen von Johann von Ungarn erbauten zu zählen wäre, ist heute kaum mehr auszumachen. Direkte Beziehungen von Torberg mit Güterstein sind keine aufzuspüren, solche würden sich eher zwischen der Kartause bei Freiburg i. Br. und Güterstein ergeben, wo ja die den Breisgauer Grafen von Freiburg nahe verwandten Uracher Grafen als hauptsächlichste Stifter und Gönner verehrt wurden. Auch Güterstein wurde infolge der Reformation im Jahre 1534 aufgehoben und die Gebäulichkeiten 1552 abgebrochen. Die letzten Reste und Spuren dieses Klosters verschwanden im Verlaufe des 17. und 18. Jahrhunderts vollständig, so daß wir auch hier keine Vergleichung einstiger Bauten mit denjenigen von Basel anstellen können. Wir wissen, daß zu Ende des 14. und anfangs des 15. Jahrhunderts in Süddeutschland eine Anzahl neuer Kartausen entstanden so 1380 Marienzelle in Nürnberg, deren Gebäude heute einen Teil des Germanischen Museums bergen, so 1384 Christgarten bei Nördlingen, 1402 Maria Saal zu Buxheim bei Memmingen im Allgäu und schließlich 1409 auch Maria Bruck am Main bei Volkach. Aus den Gründungsgeschichten, namentlich der jüngeren derselben sind enge gegenseitige Beziehungen und besonders auch solche zu Nürnberg festzustellen. In Buxheim sind uns bis heute die Zellenanlage und die spätgotische Klosterkirche und von der Nürnberger Kartause sind uns namentlich die Kreuzgänge aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts erhalten geblieben. Namentlich stand ja auch diese Nürnberger Kartause in nahen Beziehungen zum Basler Kloster und zu dessen Gründer.

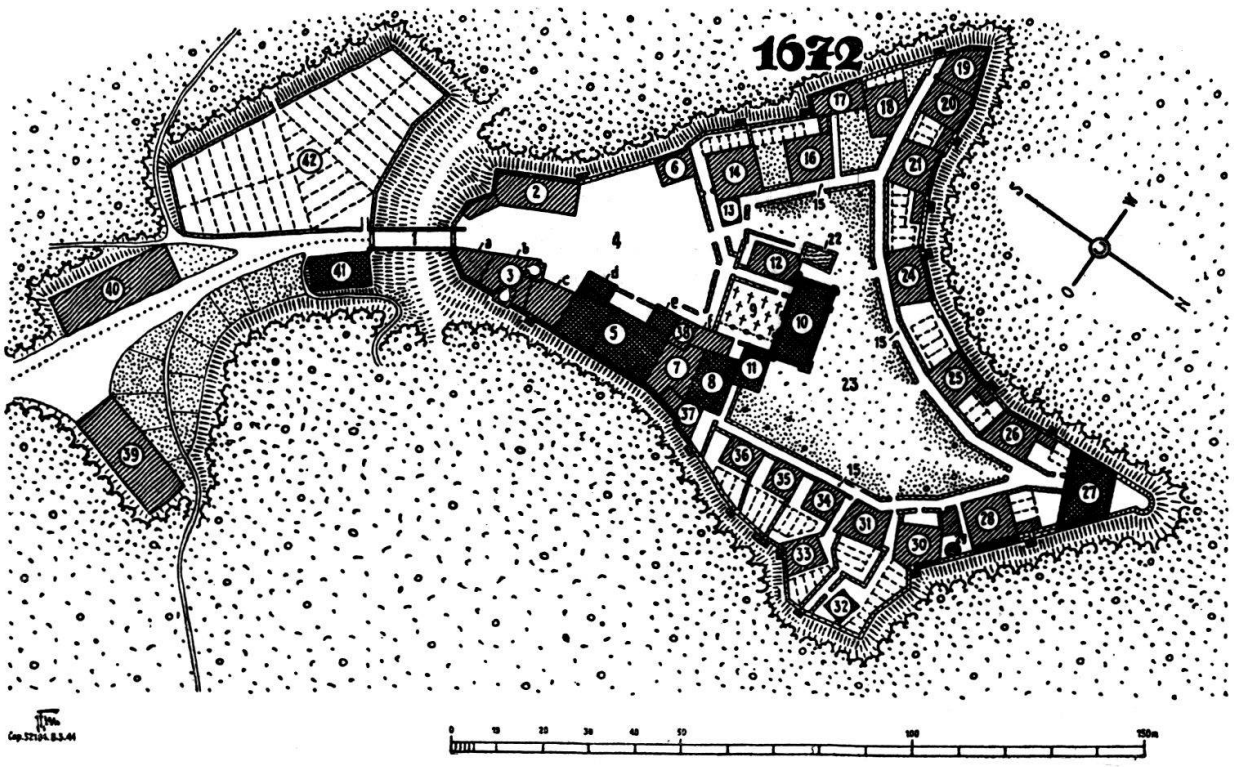
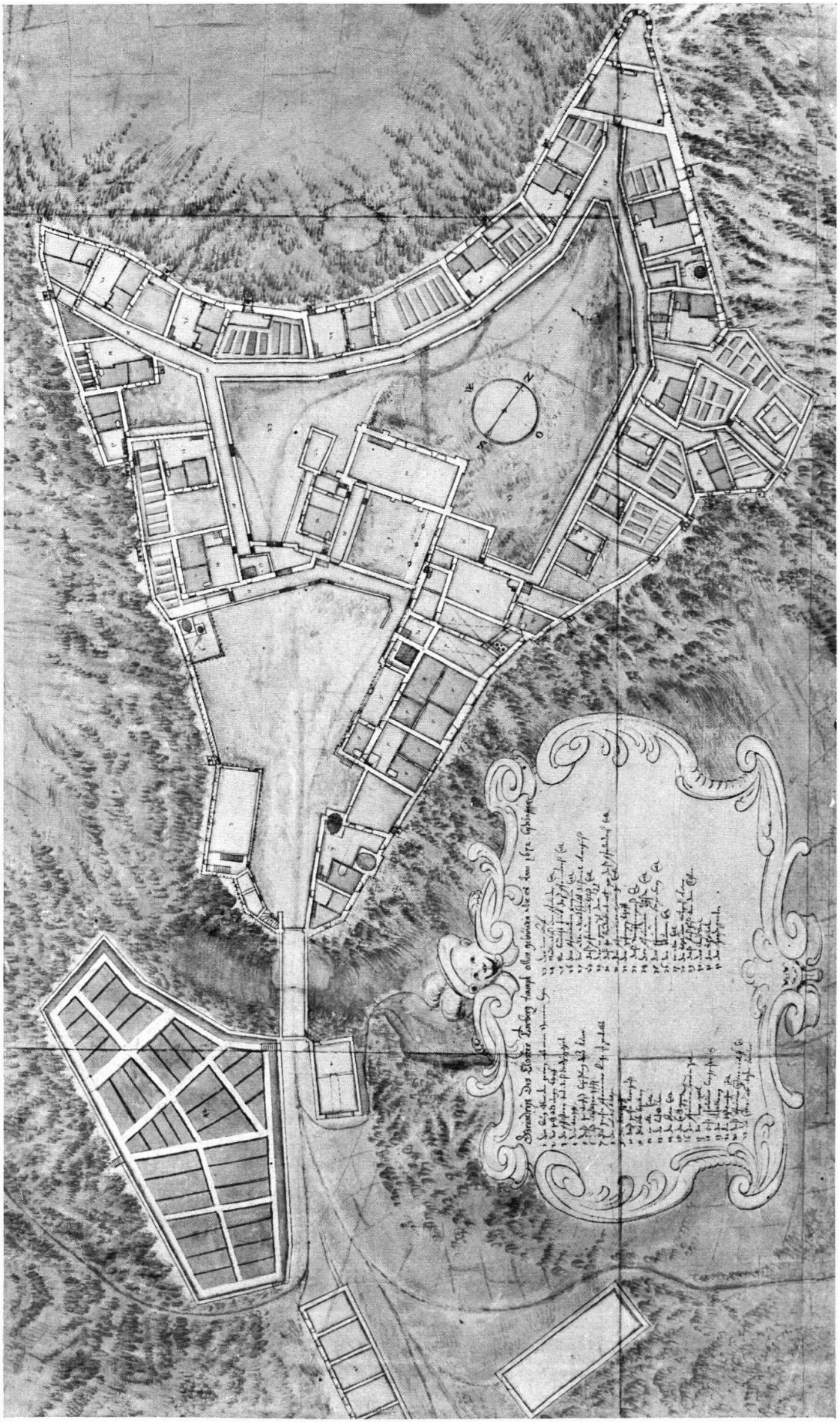


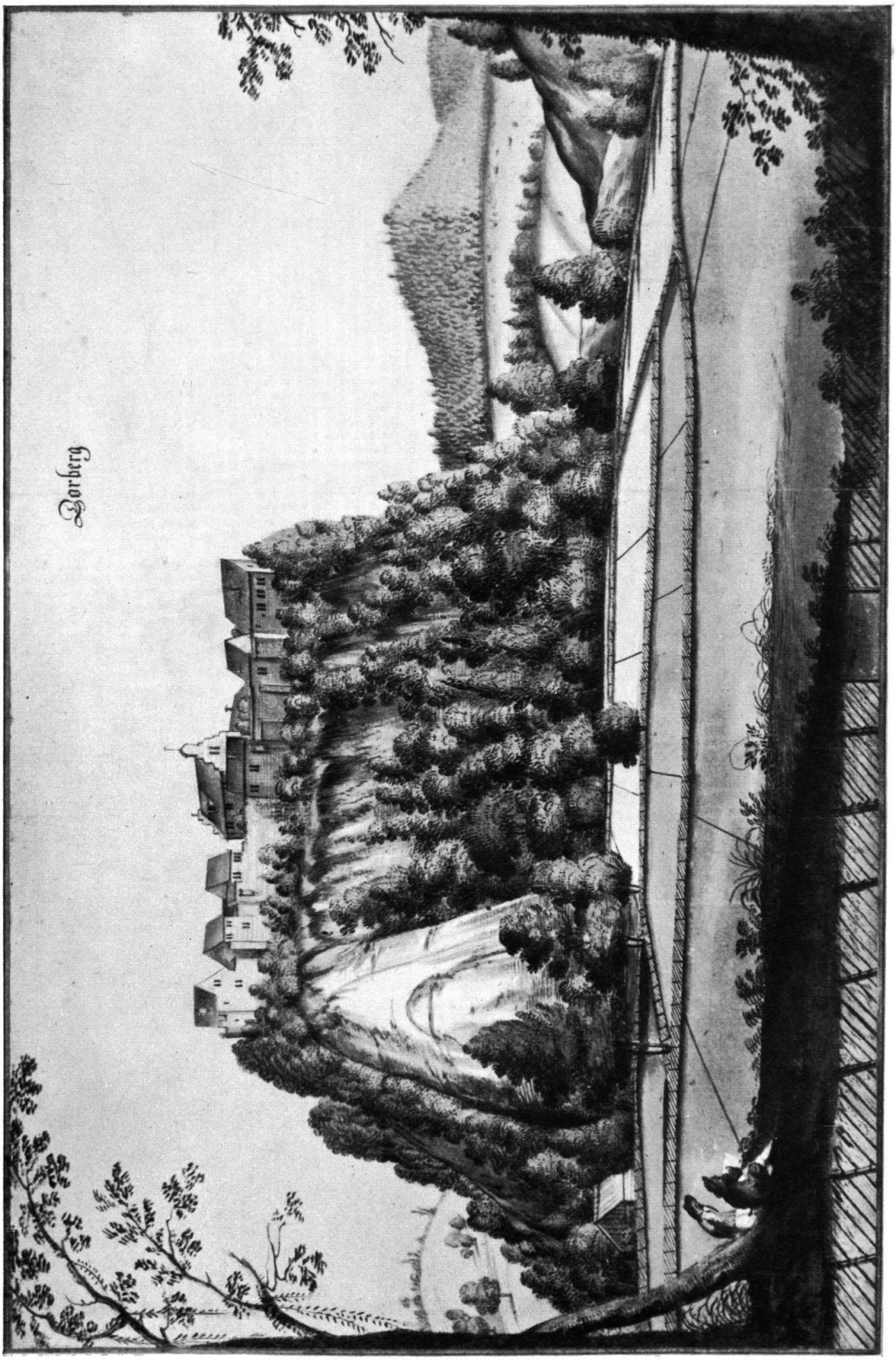
Abb. 1. Grundriß des Closters Torberg von 1672; Umzeichnung von Ing. Fritz Maurer.

GRUNDRYS DES CLOSTER TORBERG
sampt allen gebeuwen wie es Anno 1672 beschaffen

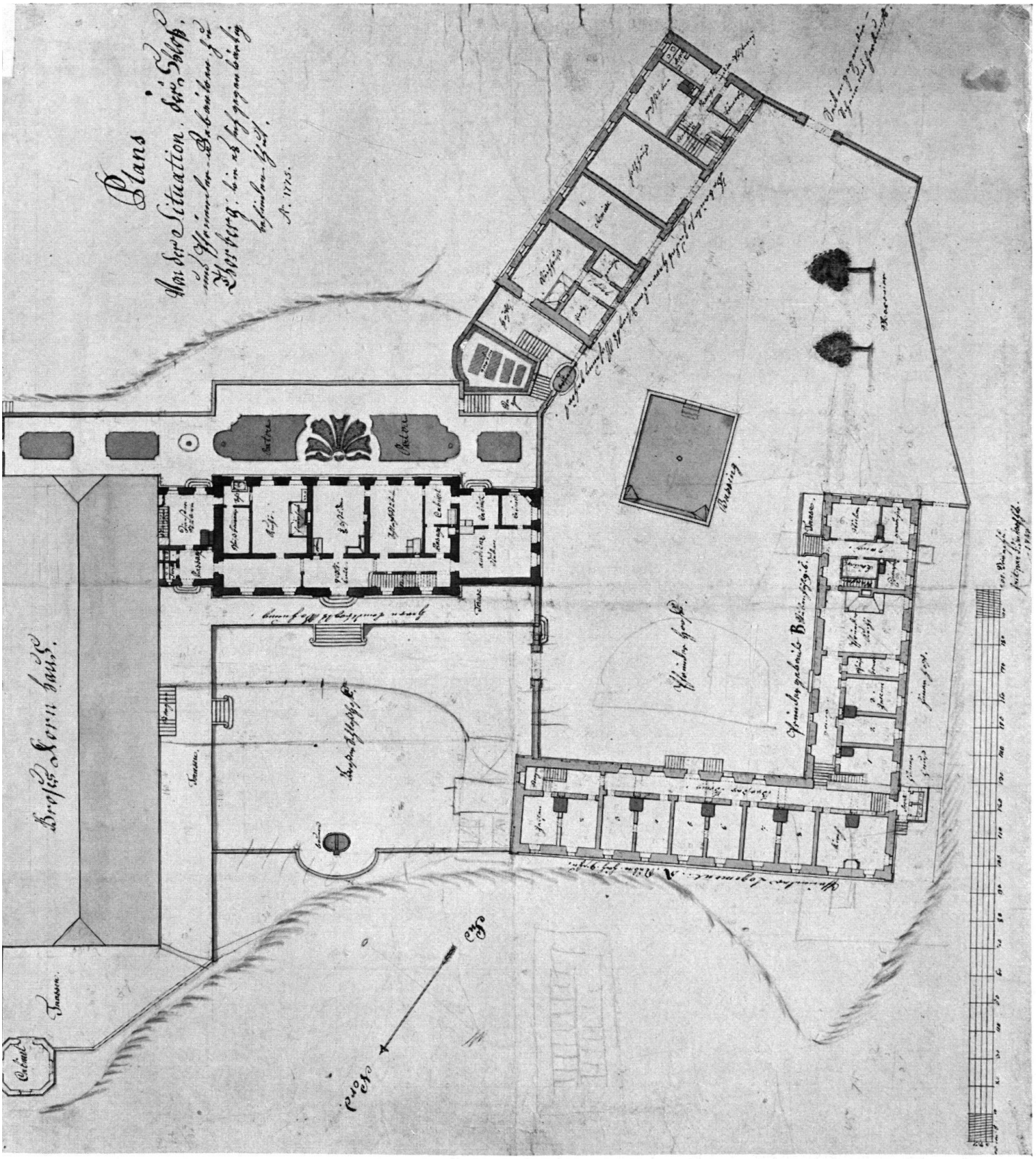
1 die brug über den graben mit einem steinernen bogen
2 der holtz und wagen Schopff
3 die pffisterey und wasz darzugehört
4 der Vorhoff
5 desz Hr. Vogtsz behuszung und Keler
6 dasz Wöscherhusz
7 die grosze pfrüender Kuchi, ist gewelbt
8 die neuwe Kirchen
9 der Kirchhoff
10 dasz grosze Kornhusz
11 die alte Capellen
12 ein alte Celle
13 die badstuben
14 die Herren Cell
15 die Crützgenge
16 der pfrüenderen Jordan Zel
17 die lange Cell
18 desz pfrüender Lamhanszen Cell
19 die schriberey
20 die dischmacher Cell
21 desz pfrüenderen Caszper Wolff Cel
22 die Cistern oder Waszer Samler
23 der inner Hoff
24 Madle Wysz der pfrüenderi Cell
25 Mr. bendicht Fink desz pfrüendersz Cell
26 der pfrüenderj Prigida Cell
27 die alte Wirtschafft diszmal Kornhusz
28 desz pfrüenderen Bitzius Cell
29 der gang zu dem Sod
30 des Hr. bredigkant örtzinger des pfrüendersz Cell
31 desz pfrüenderen Habicher Cell
32 die gefangenschafft
33 desz Strueffeneggersz
34 der pfrüendere Dyszen Cell
35 der pfrüendere Hagenberg Cell
36 die Blueneren Cel
37 ein alte Cel
38 die Schal oder Metzgers Keler
39 dasz Faszhusz vor dem Closter
40 der Roszstal
41 der Schpital
42 der grosze Garten.



Grundrissplan von Torberg aus dem Jahre 1672, Original zu nebenstehender Umzeichnung von Ing. Fritz Maurer.



Ansicht von Torberg aus dem Jahre 1669. (Aquarell von Albrecht Kauw).



Grundrissplan von Torberg aus dem Jahre 1775.

Ansicht von Torberg aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aquarell von Rud. Durheim (1811–1895).

4. Das Kartäuserkloster Torberg.

Durch die freundliche Vermittlung von Hr. Bundesarchivar Prof. Dr. Léon Kern verdanke ich zu diesem Abschnitt wesentliche Mitteilungen und Hinweise der liebenswürdigen Mithilfe und Beratung seitens des ehrwürdigen Pater Priors Dom Nicolas Barras und der Pater Dom Michel und Dom Thomas von der Kartause La Valsainte, denen ich meinen Deutungsversuch vorlegte und die sich der großen Mühe einer ausführlichen Durcharbeit und Begutachtung derselben unterzogen.

Es sei nun versucht, an Hand des Torberger Planes von 1672 die Anlage einer Kartause im allgemeinen zu erläutern und zugleich die einstige Kloseranlage auf dem Torberg zu deuten.

Aus den geschilderten Lebensregeln des Kartäuserordens ergeben sich notwendigerweise auch die Besonderheiten der Anlage und Disposition der einzelnen Kartausen. Als wesentlich tritt dabei die scharfe Dreiteilung entsprechend der Organisation und Zweckbestimmung des Ganzen wie der einzelnen Räume und Gebäude hervor. Wir können so deutlich und scharf voneinander getrennt unterscheiden: a) die dem konventuellen Leben an sich fremden Bauten, b) die dem Gemeinschaftsleben dienenden Hauptgebäude des Klosters und c) die für das einsiedlerische Leben der Mönche bestimmten Gebäulichkeiten.

Wir folgen bei der Beschreibung der einzelnen Räume und Gebäude dem Plan von 1672 und übernehmen der Einfachheit halber als Hinweise auch die Numerierung des Plans, ohne uns jedoch in allen Teilen an dieselbe Reihenfolge zu halten.

Nr. 39 «Das Faßhaus» und Nr. 40 «Der Roßstall».

Hat der Besucher auf der Straße von Krauchtal her heute die Höhe gegenüber der Strafanstalt — dem einstigen Kloster — erklommen, so findet er hier noch heute die Ökonomiegebäude (Scheunen, Ställe, Schöpfe) der Strafanstalt, wie sie einst hier unzweifelhaft auch das Kloster besaß. Der Plan von 1672 verzeichnet hier unter Nr. 39 das «Faßhaus vor dem Kloster», wobei daran zu erinnern ist, daß der Wein als Genußmittel und beim Gottesdienst im Kloster eine wichtige Rolle spielte und Torberg seine Reben bei Twann am Bielersee besaß, deren Ertrag in landvögtlicher Zeit dem Spital auf Torberg zukam. Unter Nr. 40 folgte auf dem Plan der «Roßstall», das Gebäude erhebt sich genau an der Stelle, die noch heute von der großen Scheune und Stallung der Strafanstalt eingenommen wird. Ob die Gebäude schon zur Klosterzeit dieselbe Zweckbestimmung hatten wie später, ist kaum mehr festzustellen. Irgendwelche Wirtschaftsgebäude werden wohl zu jeder Zeit auf die-

ser Terrasse vor dem Kloster gestanden haben; ältere bernische Baunotizen nennen noch — außer der Klostermühle, die sich wohl am Fuß des Klosterfelsens befand — das Knechtenhaus, das wohl hier auf der Terrasse gestanden und im Laufe des 17. Jahrhunderts vielleicht abgebrochen wurde. Neubauten der großen Klosterscheune und des Faßhauses erfolgten im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts.

Nr. 41. «Der Schpital».

Noch ehe wir die zum Kloster führende Brücke betreten, stehen wir rechter Hand vor einem Gebäude, das noch heute äußerlich seine einstige Gestalt bewahrt hat. Es dient heute als Schlachthaus und landwirtschaftliches Magazin der Strafanstalt und diente offenbar zur Landvogtzeit als Krankenhaus für die Pfründer. Zur Klosterzeit befand sich hier zweifellos das Frauengasthaus, d. h. der Aufenthaltsraum mit besonderer Kapelle und Sprechzimmer zum Empfang der weiblichen Verwandten und Angehörigen der Mönche, denen natürlich der Zutritt zur Klosterklausur strengstens verboten war. Ein eigentliches Spital oder Krankenhaus gab es in einer Kartause nicht, da die Mönche in ihren Zellen gepflegt wurden.

Nr. 42. Der große Garten».

Gegenüber befindet sich der große Klostergarten, der sicher schon von den Mönchen hier angelegt worden war. Als im spätern 18. Jahrhundert der nahe alte Schloßgraben ausgefüllt wurde, erfuhr auch der Garten über den einstigen Graben hinweg eine ansehnliche Erweiterung.

Nr. 1. «Die Brugg über den Graben mit einem steinernen Bogen».

Wir betreten nun die auf steinernem Bogen ruhende Brücke über den alten Graben. Sie schien an ihrem äußern Zugang durch eine Mauer (mit Tor) abgeschlossen gewesen zu sein. Die Brücke scheint ursprünglich auch gedeckt gewesen zu sein, da zu Beginn des 17. Jahrhunderts ihr Dachstuhl repariert werden mußte. Auch am klosterseitigen Ende der Brücke stoßen wir auf ein Abschlußtor, wohl das äußere Klostertor, das uns den Eintritt zum äußeren Klosterhof vermittelt. Hier ist der Wirkungskreis der Laienbrüder.

Nr. 3. «Die Pfisterey und was dazu gehört».

Unmittelbar nach dem Durchschreiten des Klostertores interessiert uns gleich rechter Hand ein Gebäude von unregelmäßigem, fünfeckigem Grundriß, das noch heute, wie 1672, in seinem Hauptteil als Bäckerei dient. Der Plan zeigt hier in der Südostecke des Gebäudes (Nr. 3 a) drei durch eine Querwand vom übrigen Bau abgeteilte Räume, die durch eine eigene Türe von außen zugänglich sind. Wir haben hier zweifellos die Pförtnerzelle vor uns, dessen wichtigste Aufgabe der Empfang der Besucher des Klosters und die Fürsorge für deren Unterkunft, sowie die Pflege der an die

Klosterpforte pochenden Armen, Kranken und Pilger war. Von jeher hat der Kartäuserorden — wohl zunächst im Interesse der Fernhaltung jeder vermeidbaren Ruhestörung der Beherbergung von Gästen jeden Standes seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, so daß wir in jedem Kartäuserkloster einer Reihe von Gebäuden und Räumlichkeiten zur Beherbergung von dem Kloster Fernstehenden begegnen.

Auch der anschließende Hauptteil des Gebäudes (Nr. 3 b) diente der Fürsorge der Gäste des Klosters. Dank der hier an der «innern Giebelwand, des im 18. Jahrhundert in den übrigen Teilen erneuerten Gebäudes» entdeckten Wandmalereien, bildet dieser Teil das kunsthistorisch am meisten interessierende Objekt in Torberg überhaupt. Der Inhalt dieser von den Kunsthistorikern in die Zeit um 1510/15 datierten Wandmalereien: eine nur leicht beschädigte Darstellung der «Anbetung des Christuskindes durch die hl. drei Könige» von zirka 1,9 × 1,8 m Fläche und ein gleich großes, freilich stark zerstörtes Bild der «Geburt Christi» läßt unzweifelhaft auf einen gottesdienstlichen Raum, der vermutlich beide heutigen Geschosse des Gebäudes einnahm, schließen. In den Kartausen befand sich an dieser Stelle, in der Nähe des Einganges zum äußern Klosterhof, fast regelmäßig die Kapelle für den Gottesdienst der Gäste, d. h. die Gästekapelle, mit welcher in Torberg vermutlich diejenige der Laienbrüder, die Brüderkapelle (capella familiae oder fratrum) vereinigt war. Durch die Profanierung des Gebäudes schon vor 1672 und weiterhin durch die Umbauten des 18. Jahrhunderts und seither blieb merkwürdigerweise gerade diese südliche Giebelwand im ganzen verschont.

Das anschließende, auf dem Originalplan nicht besonders (durch uns mit Nr. 3 c) bezeichnete Zwischengebäude, ist seinem ursprünglichen Zwecke nach nur schwer zu deuten. Möglich wäre hier irgend ein Arbeitsraum, eine Werkstätte oder der Kapitelraum der Laienbrüder, welcher in der Regel in unmittelbarer Nähe ihrer Kapelle sich befand. Immerhin könnte das Gebäude auch erst in bernischer Zeit zu einem nicht mehr erkennbaren Zweck erstellt worden sein.

Nr. 5. «Des Hr. Vogts Behusung und Keller».

Die «Vogtswohnung» von 1672 dürfte heute wohl nur teilweise in dem langgestreckten, Wohnungen, Schöpfe und namentlich die Schmiede enthaltenden Gebäude mit dem Dachreiter, sich erhalten haben. Wohl schon unmittelbar nach der Reformation zur landvögtlichen Wohnung umgebaut — diesen Zustand zeigt wohl noch der Plan von 1672 — erfuhr es um die Mitte des 18. Jahrhunderts zum mindesten einen eingreifenden Um- und teilweisen Neubau. Ein weiterer, bisher unbekannter Plan von 1775 — ebenfalls im Besitz des Staatsarchives (s. Taf. IX) — zeigt das Gebäude in einer Gestalt, die nur schwer mit derjenigen von 1672 vergleichbar ist und Baunachrichten von 1757 berichten von der Aufführung eines Nebengebäudes

auf dem Schlosse Torberg, in welchem wir nur diesen Bau vermuten können. Nach seiner Lage am äußeren Hof, in unmittelbarer Nähe der Klosterküche, dürfen wir wohl — die Veränderungen nach 1528 waren vielleicht nicht allzu tiefgreifend — hier das eigentliche Gästehaus (das «hospitium») des Klosters annehmen, mit dem hier in Torberg vermutlich auch das Brüderhaus (die «camerae fratrum»), die Wohnung der Laienbrüder mit ihren Schlafräumen, mit gewissen Arbeitsräumen und vielleicht ihrem besonderen Refektorium, vereinigt war. Die Wohnung der Brüder dürfte vermutlich das Erdgeschoß des Gebäudes eingenommen haben, während den Gästen die Räume des Obergeschosses vorbehalten blieben. Die im nordwestlichen Vorbau, neben dem als offene Halle gebildeten Eingangsraum, erkennbare große Treppe wird als nur für die Gästehäuser der Kartausen charakteristisch bezeichnet (Nr. 5, e.). Gegenüber diesem Treppenraum, am andern Ende der Vorhalle (Nr. 5, d.) befand sich normalerweise die Wohnung des Pater Prokurators — des mit den wirtschaftlichen Angelegenheiten des Klosters betrauten Mönches, der ja allein das Recht hatte — und später wurde dies zur Regel — außerhalb der inneren Klausur seine Zelle zu haben, wovon das ganze Gebäude später auch den Namen der Prokuratur erhielt und gerade dieses Klosteramt war es auch, welches der spätere bernische Landvogt auf Torberg in erster Linie — namens der Obrigkeit — weiter versah.

Nr. 7. «Die große pfründer Kuche ist gewelbt».

Unmittelbar nach dem Gäste- und Brüderhaus gelangen wir zur großen Küche. Der Plan von 1672 läßt deutlich die unregelmäßige Gestalt dieser Küche und ihre mächtigen Gewölbe, sowie die Stelle des Feuerherdes erkennen und es liegt kein Grund vor, hierher nicht nur die Pfründerküche der Landvögtezeit, sondern auch die einstige Klosterküche der Kartause, mit ihren Nebenräumen für Vorräte und zur Verteilung der Speisen, hierher zu verlegen.

Nr. 38. «die schaal oder metzgers keller»

Einer dieser auf dem Plan erkennbaren Vorräume der Küche wäre demnach als die sogenannte « Dispens » mit zugehörigem Keller zu bezeichnen, während wir vielleicht in dem mit Nr. 7, f bezeichneten anstoßenden länglichen Raum das besondere Refektorium der Laienbrüder erkennen dürfen, das sowohl mit der Küche, als mit dem Klostervorhof und so auch vom Brüderhaus her direkt zugänglich war. Von diesem ganzen Küchentrakt ist heute nichts mehr vorhanden; er mußte einerseits der Terrassenanlage für das spätere neue Landvogteischloß, andererseits wohl auch dem erwähnten, an der Stelle der alten Landvogteiwohnung errichteten «Nebengebäude» weichen. Die entsprechende Notiz in den bernischen bauamtlichen Akten erwähnt die Verfügung, «die Kellergewelb mit Mauerstein oder Tuff von der alten Pfründerkuchi ze nehmen», und tatsächlich finden wir beim Besuch der unter der heutigen Schlosserei befindlichen Keller Gewölbekon-

struktionen, die uns in auffälliger Weise an die Gewölbe der Pfründerküche, wie wir sie auf dem Plan von 1672 angedeutet finden, erinnern. — Wir sehen überhaupt bei Durchsicht der bernischen Bauakten, daß sich das alte Bern nicht scheute, bei Neu- und Umbauten altes, noch brauchbares Material, Holzbalken, Mauersteine, Gewölbe, Dachziegel, Nägel usw. von den abgebrochenen Gebäulichkeiten weitgehend wieder zu verwenden. — Teile des Küchengebäudes, sowie namentlich auch des Gäste- und Brüderhauses zeichnen sich auf dem Plane von 1672 durch ihren altertümlichen Charakter — teilweise ganz außerordentlich starke Außenmauern aus, wie wir solche dann wieder an gewissen Partien der Zellenanlage wiederfinden, was uns den Gedanken nahelegt, es könnten hier Bauteile der einstigen Burg der Herren von Torberg— hier der Vorburg, dort vielleicht des Palas — mitverwendet worden sein.

Nr. 8. «die neuwe kirchen».

In dem großen saalartigen Raum, dicht nördlich an die Küche anschliessend, können wir nur das einstige Refektorium der Kartause erblicken. Der Raum stand wohl in seiner Nordwestecke durch einen schmalen Vorraum mit dem sogenannten Kleinen Kreuzgang in Verbindung. Von hier aus wurde er jeweils von den Mönchen zur sonn- und festtäglichen gemeinsamen Hauptmahlzeit betreten. Diese wurde unter feierlichem Stillschweigen eingenommen, während von einer kleinen Kanzel — wir sehen dieselbe noch auf dem Plane von 1672 in der Nordostecke des Saales — aus ein Mönch aus der Bibel, oder aus anderen geistlichen Schriften vorlas. Der Inhalt dieser Lesungen stand in engem Zusammenhang mit den gottesdienstlichen Tagestexten, so daß im Laufe des Jahres, sei es in der Kirche oder im Refektorium namentlich die ganze Bibel gelesen wurde. An der östlichen Schmalwand, gegenüber dem Haupteingang, befand sich wohl der Durchgang zur Küche. Das einstige Refektorium, das ja im Kloster stets einen gottesdienstlich-feierlichen Charakter hatte, war nach Profanierung der Klosterkirche der gegebene Raum zur Einrichtung der «neuen Kirche» des Pfründer- und Armenspitals.

Nr. 37. «Eine alte Celle».

Der eben erwähnte Durchgang vom Refektorium zur Küche führte durch den Vorraum einer hier gelegenen «alten Zelle», die wir aus diesem Grunde und da sie offenbar keinen Ausgang nach dem großen Kreuzgang besaß, wahrscheinlich als die Wohnung des Bruder Küchenmeisters — eines Laienbruders — bestimmen dürfen.

Nr. 9. «Der Kirchhof».

Den Kern der Kartause bildete stets der Kleine Kreuzgang, um den sich ja die Hauptgebäude des gemeinschaftlichen Lebens des Klosters gruppierten. Unser Plan zeigt nur noch die Reste des einstigen Kreuzganges, der

sicher in vier Flügeln — in wohl gedeckten, aber wohl offenen Gängen — den mittleren Hof umschloß. Der kleine Kreuzgang bildet vor allem die Verbindung der verschiedenen ihn umschließenden Hauptgebäude unter sich. Im kleinen Kreuzgang ergingen sich auch die Mönche während ihren festtäglichen Aussprachestunden. In Torberg könnte sich aus Gründen, die wir später andeuten werden, hier im Hof des kleinen Kreuzganges auch der Friedhof des Klosters befunden haben. Die bernische Obrigkeit dürfte so auch für ihre Pfründer den einstigen Friedhof der Mönche übernommen haben.

Nr. 10. «Das große Kornhauß».

Das wichtigste Gebäude am kleinen Kreuzgang ist natürlich die Klosterkirche — das Oratorium —; hier findet ja vor allem der tägliche gemeinsame Gottesdienst der Mönchsgemeinde statt, sie nahm in der Regel den Nordflügel des Kreuzganges ein. Ursprünglich, ähnlich wie bei den Cisterciensern von einfachster Bauart, ohne Turm und ohne Querhausbauten, lediglich einen Dachreiter tragend, bestand die Kirche aus einem geräumigen Mönchschor im Osten mit dem Hauptaltar und den Stühlen der Patres, dem sich gegen Westen zu die Kirche für die Laienbrüder — vielleicht durch eine mehr oder weniger hohe Schranke vom Mönchschor geschieden — anschloß. Zu diesem den Laienbrüdern vorbehaltenen Westteil der Kirche führte, wie wir noch aus dem Plan von 1672 ersehen können, ein besonderer Ein- und Zugang vom äußeren Hof des Klosters (siehe den kurzen Gang Nr. 15). Das Hauptportal der Kirche dürfte sich an der südlichen Längswand gegen den kleinen Kreuzgang geöffnet haben, wo sich auf unserem Plan noch eine solche Öffnung angemerkt findet und eine dritte Türe in der gegenüberliegenden Wand gestattete den Mönchen, die Kirche von dieser Seite her aus ihren Zellen auf dem kürzesten Wege zu erreichen.

Wenn wir auch mit Interesse feststellen können, in welch weitgehendem Maße der Bestand der einstigen Kartause sich über mehr wie ein ganzes Jahrhundert bernischer Verwaltung hin äußerlich fast unversehrt erhalten hatte, so müssen wir doch bedenken, daß im einzelnen sicher eine große Zahl mehr oder weniger eingreifender Umgestaltungen vermutet werden müssen. Der Grundrißplan verrät uns natürlich nicht, in welchem Grade die Gebäude im Aufbau erhalten geblieben waren. Der Kreuzgang dürfte, wie bereits erwähnt, nur noch in Restbeständen vorhanden gewesen sein. Ob die Kirche beispielsweise in bernischer Zeit, bei ihrer Umwandlung in das «große Kornhaus» vielleicht ihren gotischen polygonalen Chor eingebüßt, wie viele und welche Zubauten, Nebenkapellen, wie solche meist vorhanden waren, sowie gedeckte Verbindungsräume mit dem großen Kreuzgang auf der Ost- und Nordseite der Kirche dabei verschwunden sind, ist kaum noch festzustellen. Erinnern wir uns, daß vermutlich Bruder Johann von Ungarn, der Erbauer der Basler Kartäuserkirche, auch maßgebend am Bau von Torberg gewirkt, so dürfte es berechtigt sein, auch für die Torberger Klosterkirche, sowie für die Haupt-

bauten des Klosters überhaupt einen monumentaleren Charakter anzunehmen, als ihn der nüchterne Grundrißplan von 1672 vermuten läßt.

Die bernische Obrigkeit der Reformationszeit hat ja mit Vorliebe die geräumigen einstigen Klosterkirchen zu Kornhäusern umgewandelt und zudem ja auch den Vögten der säkularisierten Klöster und überhaupt im Lande die Anweisung gegeben, alle nicht benötigten gottesdienstlichen Bauten, Kapellen, Kirchen usw. abzubrechen. Da kann auch der Chor der Kartäuserkirche in Torberg und eine Reihe von Nebenkapellen gefallen sein. Aus der Ansicht von Albrecht Kauw ersehen wir ja auch, daß die einstige Kirche — das damalige Kornhaus mit seinen über die Zellen herausragenden beiden Renaissancegiebeln — ihr einstiges kirchliches Aussehen hatte aufgeben müssen. Unser Plan verrät denn auch nördlich der Kirche die Spuren einstiger Mauerzüge.

Nr. 11. «Die allte Capellen».

Den Ostflügel des kleinen Kreuzganges in unmittelbarer Nähe der Kirche nahmen in der Regel die Kapitelstube und die Sakristei ein. Den Kapitelraum sehen wir in der «alten Kapelle» unseres Planes, hier versammelte sich die Mönchsgemeinde wöchentlich einmal, gewöhnlich an Samstagen nach der Konventmesse, zu frommer Lesung und zur Entgegennahme der Beichte der Mönche vor dem Prior und den Mitbrüdern, hier gab der Prior auch seine Ermahnungen und Anweisungen bekannt; hier wurden auch die Novizen zu Beginn ihrer Probezeit in die Mönchsgemeinde aufgenommen. Wir kennen solche Kapitelsäle oder -stuben aus andern Klöstern und wissen, daß auch ihnen ein gewisser feierlicher Charakter zukam. Vielleicht entstammt die Bezeichnung des Raumes auf dem Plan von 1672 der Erinnerung an seinen ursprünglichen Charakter, der sich vielleicht noch im Aufbau des Raumes zeigte, oder sie entsprach einer anfänglichen Verwendung in bernischer Zeit.

Nr. 12. «Eine alte Celle».

In dieser «alten Zelle», die in der Zeit des Planes offenbar außer Verwendung stand, können wir ohne Zweifel die einstige Zelle des Pater Sakristans erblicken. Sein Amt fesselte ihn ja täglich und besonders auch nachts — er mußte den Mönchen das Glockenzeichen zum Nachtoffizium geben — in die Nähe der Kirche. Wo in Torberg die Sakristei selbst war können wir nicht mehr erkennen; vermutlich befand sie sich nördlich des Westteils der Kirche, da wo der Plan noch einige Mauerspuren erkennen läßt und wurde nach 1528 als überflüssig abgebrochen.

In engster Verbindung mit der Sakristei, in welcher außer den Meßgewändern und den sonstigen gottesdienstlichen Geräten im «armarium» auch die liturgischen Bücher aufbewahrt wurden, stand die eigentliche Bibliothek des Klosters, so daß dem Sakristan auch das Amt eines Bibliothekars zukam. Von Anfang an betrachteten die Kartäuser das Studium und Abschreiben von frommen Schriften als die vorzüglichste Beschäftigung der Mönche. Schon

die ältesten Ordensvorschriften verfügten, daß jeder Mönch in seine Zelle zwei Bücher aus dem «armarium» des Klosters erhalten sollte, welche er mit größter Sorgfalt aufbewahren und vor Rauch, Staub und anderem Schmutz schützen solle. Als die «vorzüglichste Nahrung der Seele» sollten die Bücher im Bücherschrank des Klosters aufbewahrt werden. Hatte dieser Bücherschrank anfänglich wohl in der Sakristei neben den Paramenten und andern Schätzen seinen Platz, so wurde mit dem Anwachsen der Klosterbibliothek ein besonderer Bibliotheksraum meist im Obergeschoß der Sakristei eingerichtet.

Diese Bücherliebe der Kartäuser erklärt es, daß wir unter den wertvollen mittelalterlichen Bibliothekskatalogen an erster Stelle solche aus — selbst kleinen, unbedeutenden — Kartausen besitzen. Von den schweizerischen Kartausen ist uns vor allem die reichhaltige Bibliothek der Basler Kartause bekannt und auch die Kartause Torberg hat uns, als einziges der vielen einstigen Klöster des Bernbiets, einen wertvollen Bestand an gut erhaltenen Bibliotheksbänden im Besitz der Stadtbibliothek hinterlassen.

Ob in Torberg die Bibliothek ausnahmsweise nicht mit der Sakristei verbunden war und einen andern Raum, dem wir noch begegnen werden, zugewiesen erhalten hatte, wird eine offene Frage bleiben müssen.

Nr. 13. «Die Badstuben».

Zu den ältesten hygienischen Vorschriften des Mönchslebens gehörte notwendigerweise das Rasieren und Baden in regelmäßigen, nach unsern Begriffen freilich oft reichlichen Zeitabständen. Der Verzicht auf den allzu häufigen Genuß dieser Annehmlichkeit gehörte eben mit zu den asketischen Kasteiungen der Zeit. Wir finden also auch in jeder Kartause den Rasier- und Baderaum an einer den Vätern leicht, ohne Verlassen der Klausur, zugänglichen Stelle des großen Kreuzganges. Die Lage der «Badstuben» auf dem Plane von 1672, dicht beim Haupteingang zu diesem Kreuzgang, aber noch innerhalb der Klausur, entspricht demnach durchaus dieser Forderung und ist sicher noch dieselbe wie zur Zeit der Mönche.

Nr. 15. «Die Crützgäng».

Als «Crützgäng» bezeichnet unser Plan sämtliche, dem allgemeinen Verkehr dienenden, vermutlich teils gedeckten, jedenfalls von Mauern eingefaßten Gänge im einstigen Kloster, ob sie nun dem eigentlichen Begriff von Kreuzgängen entsprachen oder nicht. Schon unmittelbar vor der Küche führte nach dem Plan eine kleine, durch Mauern gestützte Rampe zu den Gemeinschaftsgebäuden des Klosters empor, die wir, der Numerierung des Planes folgend, beim Refektorium schon durch eine Nebentüre direkt von der Küche her betreten haben. Noch heute ist hier zwischen dem Vorhof und den an der Stelle der Konventbauten heute stehenden Hauptgebäuden der Strafanstalt eine ansehnliche Niveaudifferenz zu überwinden. Im Anschluß an die erwähnte Rampe führte, wie wir im Plane sehen, ein vielleicht gedeckter

Gang zunächst am kleinen Kreuzgang (Nr. 9) vorbei zum Eingang in dessen Nordwestecke, zum Tor des großen Kreuzganges und damit zu den Mönchszellen und endlich zur Türe der Priorenzelle, die ja als einzige, neben derjenigen des Prokurators, auch eine direkte Verbindung mit der Außenwelt haben durfte. Angesichts der unregelmäßigen Fläche des Bauplatzes und wohl auch zur äußersten Raumausnützung waren hier in Torberg der große Kreuzgang und die Mönchszellen nicht in einem großen Rechteck angeordnet, sondern in einer bemerkenswerten, dem Plateaurand folgenden sternförmigen Kranzanlage errichtet worden. Mit dem Eintritt in den sogenannten Großen Kreuzgang, im Gegensatz zum Kleinen Kreuzgang, bei den Kartäusern auch das «Große Galiläa» genannt, betreten wir den dritten, wichtigen Abschnitt einer jeden Kartause, die dem einsiedlerischen Leben der Mönche gewidmeten Baulichkeiten, unter denen die Zellenhäuschen die Hauptsache ausmachten.

Nr. 14. «Die Herren Cell».

An erster Stelle in der Reihe der Zellenhäuschen steht regelmäßig die Zelle des Priors. Wenn sie sich auch in ihrem Äußeren und in ihrer Ausstattung von denjenigen der übrigen Mönche nicht unterscheidet, so ist sie doch im allgemeinen eine der größeren und am günstigsten in nächster Nähe der des Einganges zur Klausur und der Hauptgebäude des Klosters, besonders auch der Kirche, gelegenen. Sie steht auch, wie wir erwähnten, außer mit dem großen Kreuzgang mit der Außenwelt in direkter Verbindung. Sehr oft hatte der Prior in der Nähe seiner Zelle noch eine besondere Kapelle für sich. In Torberg entsprach jedenfalls die sogenannte «Herren Cell» am besten diesen Anforderungen; sie mag auch bei der Säkularisation am besten im Stande gewesen und daher dem «Herrn Prädikanten» zur Wohnung angewiesen worden sein. Sie und die benachbarte Zelle

Nr. 16. «Des pfründeren Jordan Cell»

sind jedenfalls die beiden größten des Klosters und sind auch die einzigen an der Südfront mit ihren Gärtchen auf der Sonnseite. In der zweiten Zelle könnte diejenige des Vikars gewesen sein. Er war im Kloster der erste nach dem Prior und bei Abwesenheit desselben sein Stellvertreter. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die folgende Zelle

Nr. 17. «Die lange Cell»

in der Klosterzeit nicht als solche gedient, eben die erwähnte Kapelle des Priors gewesen wäre. Auf diese Möglichkeit führen ihre längliche Form und das Fehlen eines zugehörigen Gartens, sowie der besondere Gang, der zu ihr führt.

Nrn. 18, 21, 24, 25, 26, 28, 30, 31, 33 und 34 des Planes

Die einzelnen Z e l l e n der Mönche enthalten, wie auch der Plan von 1672 noch zeigt, in der Regel drei Räume: einen Vorraum, eine Küche und eine

Werkstatt im Erdgeschoß, und einen Wohn- und Schlafraum im Oberstock. Im Wohn- und Schlafraum findet sich das Betpult, das einfache Bett des Kartäusers und, in der Fensterecke der Arbeitsplatz, zum Studium besonders abgeteilt. Schon nach den frühesten Ordensvorschriften gehörten zur Ausstattung jeder Zelle unter anderem auch sämtliche zum Abschreiben von Büchern notwendigen Utensilien und jeder Mönch sollte auch nach Möglichkeit in dieser Kunst unterrichtet werden. Zu jeder Zelle gehörte ein kleiner Garten, in dem sich jeder Mönch etwas Gemüse und vielleicht einige Blumen ziehen konnte. Gegeneinander waren die Zellen durch hohe Mauern geschieden. Sie öffneten sich sämtliche nach dem Großen Kreuzgang.

Nur die letzten drei oder vier im Ostflügel des Kreuzganges an das Hauptgebäude anschließenden Zellen scheinen in Torberg etwas kleiner als die übrigen gewesen zu sein. Gemäß alter Vorschrift besaß, wie bereits erwähnt, jede Kartause ursprünglich höchstens 13—14 Zellen, welche Zahl dann später etwas vermehrt, in großen Kartausen etwa durch Anlage eines zweiten Zellenumganges genau verdoppelt wurde. Über der Türe einer jeden Zelle war ein frommer Mahnspruch aus der Bibel oder aus einem Kirchenvater angebracht, nach dessen erstem Wort die betreffende Zelle auch gekennzeichnet und nach deren erstem Buchstaben in alphabetischer Folge sich die Zellen auch folgten und bezeichnet wurden. Die Zellenreihe begann und endete bei derjenigen des Priors, welche meistens keinen Buchstaben trug, sondern durch ein Kreuz ausgezeichnet war. In Torberg waren mindestens 16 Zellen und soviel Mönche mag die Kartause auch gezählt haben. Die Verwendung der einstigen Kartäuserzellen in bernischer Zeit als Wohnungen der in Torberg untergebrachten Pfründer geht aus der Aufzählung derselben in der Erläuterung zum Plane hervor; eine zweifellos dem neuen Zweck geschickt angepaßte Lösung, bei der jeder Pfründer — es sind auch Pfründerehepaare dabei — wohl mit seinen eigenen Habseligkeiten so ein Häuschen mit eigenem Garten bewohnen konnte. Nur die beiden südwestlichsten Zellen fanden zur Landvogteizeit eine besondere Verwendung, die eine (Nr. 19. «Die Schreiberey») diente als Schreiberei und die benachbarte (Nr. 20. «Die Tischmacherzell») war diejenige des Tischmachers.

Nr. 22. «Die Zistern oder Wassersammler».

Unmittelbar an die Zelle des Sakristans (Nr. 12) anschließend, befindet sich auf unserm Plan ein Gebäude eingezeichnet, das als solches keine Beziehung zum klösterlichen Leben aufweist. Es wird in den Erläuterungen als Zisterne oder Wassersammler bezeichnet. Aus Baunotizen in den Landvogteirechnungen des frühen 17. Jahrhunderts wäre zu vermuten, daß diese Zisterne erst in bernischer Zeit, vielleicht unter Benützung eines in seinem einstigen Zweck nicht mehr erkennbaren Gebäudes, errichtet wurde.

Nr. 23. «Der inner Hof».

Der vom großen Kreuzgang umschlossene, in Torberg merkwürdig unregelmäßig gestaltete freie Raum mag in den meisten Kartausen vielleicht mit

einigen schattenspendenden Bäumen bepflanzt gewesen sein. Hier wurde oft auch — in späterer Zeit anscheinend fast regelmäßig — entweder in der Mitte, oder an die Kirche angelehnt, ein stiller Winkel für den Klosterfriedhof ausgespart, durch eine niedrige Schranke abgetrennt und durch ein hohes, einfaches Kreuz ausgezeichnet. In Torberg fehlte — vermutlich infolge von schon 1672 verschwundenen Bauten im Norden der Kirche — der nötige Raum dazu.

Nr. 27. «Die alte Wirtschaft, dießmal Kornhaus».

Ein einziges Gebäude fällt in Torberg aus dem Rahmen der Zellenreihe heraus und ist offensichtlich ein ursprünglich nicht dazugehöriger Bau. In der Klosterzeit könnte es freilich als Versammlungsraum der Väter bei schlechtem Wetter zum sogenannten «colloquium» gedient haben und vielleicht noch die eine oder andere Kapelle und im oberen Stockwerk vielleicht die Bibliothek beherbergt haben. Dies ist die einzige Möglichkeit der Einordnung des Gebäudes in die Organisation der Kartause, denn als Wirtschaft oder Gasthaus kann es allein nach der Aufhebung des Klosters zur Zeit des bernischen Pfründerspitals gedient haben. Zum Kornhaus scheint der Bau — nach Notizen aus den bernischen Torberg-Rechnungen — im Laufe des 17. Jahrhunderts eingerichtet worden zu sein.

Für uns stammt das Gebäude aber zweifellos noch aus der Zeit vor der Gründung des Klosters auf der Burg Torberg und dürfte u. E. — mit Rücksicht auf die besonders starken Außenmauern und den benachbarten einstigen runden Burgturm, zusammen mit dem Raum der benachbarten Zelle (Nr. 28) — ein Teil vielleicht des Palas der Burg der Herren von Torberg gebildet haben. Die Mönche haben die Mauern des alten Baues noch in einigermaßen brauchbarem Zustande angetroffen und dieselben zu ihren neuen Bauten irgendwie verwendet. Das Gebäude der alten Wirtschaft mag als Ganzes vielleicht noch von der alten Burg aufrecht gestanden haben. Teile der einstigen Burg verbergen sich u. E. sicher auch beim Sod (Nr. 29), bei der nächsten Zelle (Nr. 30) und schließlich noch beim Gefangenschaftsturm (Nr. 32). Diese Gefangenschaft kann diesem Zwecke auch erst in bernischer Zeit gedient haben, denn die Strafzelle einer Kartause mußte sich stets in unmittelbarer Nähe der Kirche befinden, damit der Gefangene durch ein angebrachtes Fensterchen jeweils dem Gottesdienst folgen konnte.

Damit haben wir unsern Rundgang durch die einstige Kartause Torberg an Hand unseres Planes von 1672 beendet. Wir haben dabei wiederholt Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie es die bernische Verwaltung nach der Säkularisation verstanden hat, während des 16. und 17. Jahrhunderts die übernommenen Gebäulichkeiten dem neuen, veränderten und doch in gewissem Sinne ähnlichen Zwecke dienstbar zu machen. Wir geben daher in der Beilage noch im Zusammenhang die Erläuterungen des Planes von 1672 wieder und lassen zum Schluß noch einen Überblick über die weitere Baugeschichte

des Schlosses Torberg bis zum beinahe restlosen Verschwinden der einstigen Klosterbauten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgen.

Vielleicht war der Grundrißplan von 1672 ohnehin in Auftrag gegeben worden, um bei eventuellen Beratungen über Um- und Neubauten — die sich offenbar damals mehr und mehr als notwendig erwiesen haben — als Unterlage zu dienen und ein Bild über den Baubestand zu vermitteln.

Schon am 2. September 1673 finden wir denn auch ein ausführliches Gutachten über die «Baulosigkeit» der Gebäude auf Torberg und über die Frage, ob und wie dies Gebäude «ohne überschwengliche Kosten» und in «nützlicher» Weise erneuert werden könnten. Gleichzeitig finden sich auch verschiedene Devise oder «Kostenaufsätze» über derartige Erneuerungen und Reparaturen einzelner Gebäude überall im einstigen Kloster.

Im Jahre 1683 sollen hinter der «Herren Zell» (Nr. 14) zwei neue Pfründerzellen errichtet und ferner einige andere alte, baufällige Gebäude abgebrochen werden und endlich wird auch schon die Erbauung einer neuen Landvogtwohnung devisiert. Es bleibt aber scheinbar zunächst bei den Reparaturen, aber 1686 wird doch der Anfang mit den «unnützen abzubrechenden» Gebäuden bei der «Gefangenschaft» (Nr. 32) gemacht. Mit dem weiteren Abbruch alter Baulichkeiten und dem Aufbau der zwei längst beschlossenen Zellen soll jedoch angesichts der ungünstigen Witterung (laut Ratsbeschluß vom November 1686) bis zum künftigen Hornung zugewartet werden.

1722 beklagt sich der Landvogt auf Torberg neuerdings über den baulosen Zustand der Gebäude des Klosters. Man prüft die Frage, ob es nicht geraten wäre, die «jeweilige Haushaltung des Vogts von Torberg» in die Stadt zu verlegen, die «inneren Pfründen» in «äußere» zu verwandeln und den Eigenbetrieb der Klostergüter mitsamt dem Spital in Torberg aufzugeben. Mehrheitlich ist man aber in den Behörden in Bern doch der Meinung, den Betrieb zu lassen wie er ist; jedoch die «alten besonderen Behausungen der Pfründer», d. h. «die alten Cellen der Carthus» zu substituieren und eine neue Pfründerbehausung zu errichten. Torberg habe bisher vielen sonst schwer unterzubringenden Kranken und Armen, namentlich aus der Burgerschaft der Stadt, Unterkunft geboten. Gleichen Jahres erhält denn auch der Werkmeister Abraham Düntz den Auftrag, die Sachlage zu besichtigen und einen Kostenvoranschlag für die Erneuerungen auf Torberg einzureichen.

1731 im März wird berichtet, daß verschiedene eingefallene Mauern schleunigst, zur Vermeidung größeren Schadens, wieder aufgerichtet werden sollten. Da das obrigkeitliche Kornhaus in St. Niklaus bei Koppigen, das ebenfalls der einstigen Kartause zustand, baufällig geworden, wird geraten, es nicht mehr zu reparieren, sondern ein neues großes, bei 5000 Mütt fassendes Kornhaus mit einem Kostenaufwand von 3370 Kronen auf Torberg zu errichten.

1738, am 18. März, werden weitere Projekte zu einem Kornhausbau auf Torberg mit einem Fassungsvermögen von 7000—8000 Mütt Korn und einem Kostenaufwand von 4800 Kronen beraten und wohl auch in diesem Sinne beschlossen. Im September dieses Jahres erhält der Landvogt den Befehl alles vorzukehren, damit mit dem Neubau des Kornhauses raschestens begonnen werden könne. 1739 im Frühjahr erfolgt der Abbruch der «alten Wirtschaft» (Nr. 27) und bis 1740 sind schon eine ganze Reihe alter Mauern abgebrochen und Stücke von der «Fluh» weggebrochen worden, um für das neue Kornhaus Platz zu schaffen, das zwar nach Beschluß vom Januar 1739 «doch nicht so weitläufig» und zwar etwa um den zehnten Teil enger (und billiger), als geplant, ausgeführt werden sollte. Nach der Abrechnung von 1750 war nun das neue Kornhaus 200 Schuh lang und 39 Schuh breit und 3 Etagen hoch geworden, hatte genau 4809 Kronen 6 btz. und 3 sh. gekostet und u. a. 50 Bäume aus dem Torberger Klosterwald und 75 000 Dachziegel benötigt.

1756, am 11. September, wird im Rat zu Bern der Devis zu einer neuen Landvogtwohnung behandelt, verbunden mit dem Vorschlag, die alten Gebäude nun völlig abzubrechen und wegzuräumen, und im folgenden Jahr folgt der Plan eines noch «aufzuführenden» Nebengebäudes, wobei die Kellergewölbe mit Mauerstein oder Tuff von der alten Pfründerkuchi zu nehmen sind. Diesen Bauten sind nun in den nächsten Jahren, wie angedeutet — außer dem Gästehaus (Nr. 5) — die Pfründerküche (Nr. 7), der ganze Komplex der Konventbauten um den kleinen Kreuzgang (Nr. 8, 9, 10, 11, 12) zum Opfer gefallen. Da ja schon dem Kornhausbau ein großer Teil der einstigen Zellen weichen mußte, so wird in den folgenden Jahren, oder wohl auch gleichzeitig, das neue Pfründerhaus an der Südostfront errichtet worden sein und damit werden auch die ehemaligen Zellen des Priors und des Vikars der Kartause verschwunden sein.

So war seit Ausgang des 17. Jahrhunderts in einem Zeitraum von fünfzig Jahren derjenige Stand der Bauten auf Torberg erreicht, den uns unser zweiter, ebenfalls unbekannter Plan vom Jahre 1775 (Taf. IX) zeigt. Von der einstigen Kartause Torberg, die sich nach der Säkularisation in ihrer ursprünglichen Anlage über hundert Jahre fast unversehrt erhalten hatte, sind weitere hundert Jahre später nur noch einige kleinere, längst profanierte Gebäude übrig geblieben: das Frauengasthaus vor der Brücke, die Zelle des Pförtners herwärts derselben und die einstige Gästekapelle und hier hat sich, wie durch ein Wunder, trotz aller Vernachläßigung des Raumes, ein letztes Kunstwerk mit dem die frommen Mönche noch in den letzten Jahrzehnten ihres Wirkens auf Torberg dies kleine, den gottesdienstlichen Bedürfnissen ihrer Gäste geweihte Gebäude schmücken ließen, bis heute erhalten. —

Die verschiedenen Stufen der baulichen Umwandlung vom Kartäuserkloster zum zeitgemäßen Pfründerhaus und Armenspital des ausgehenden 18. Jahrhunderts zeigt uns auch eine Reihe älterer Ansichten. Am Anfang

steht die eingangs erwähnte aquarellierte Ansicht Albrecht Kauws von 1669, die uns fast unverändert das Bild der einstigen Kartause übermittelt. Die Darstellung bietet die Ansicht Torbergs vom Krauchtal aus von Westen her. Links im Bilde sehen wir zu äußerst auf dem steilen Felsklotz die «alte Wirtschaft» unseres Planes von 1672 (Nr. 27) und dicht davor den halbrunden Turmrest der einstigen Herrenburg. Es folgen nach rechts im Bilde vier Zellenhäuschen (die Nrn. 26, 25, 24 und 20 des Planes) und endlich am Schluß der Reihe, am äußersten Felsenrand, die «Schreiberey» (Nr. 19). Die Zellenhäuschen mit ihren Gartenmauern werden überragt vom «großen Kornhaus» (Nr. 10), in dem sich, wie wir sahen, die einstige Klosterkirche verbirgt. Wir erkennen wie wohl anläßlich der Umwandlung der Kirche zum obrigkeitlichen Kornhaus, wo im Laufe des 16. Jahrhunderts dem Gebäude zwei Renaissancegiebel — vielleicht überhaupt ein Obergeschoß (mit 3 Fenstern und eine Dachlukarne) aufgesetzt worden ist. Weiter zurück wird noch das Dach eines quer zum Kornhaus stehenden Gebäudes, vermutlich des Refektoriums- und Küchenflügels (Nr. 7 und 8) sichtbar. Die stolze — von der Umwelt völlig isolierte — und wie wir wissen, von drei Seiten völlig unzugängliche Lage der einstigen Kartause, ist auf der Ansicht Kauws überzeugend zur Wirkung gebracht. Dank unseres Planes ist uns nun diese bekannte Ansicht vertraut geworden und wir können uns das Leben und Treiben der Mönche — und der später hier versorgten Pfründer hinter den einstigen Klostermauern und in den Zellenhäuschen und Gärten gut vergegenwärtigen.

Das erste Stadium der durchgreifenden Erneuerung Torbergs durch den Bau des «neuen Kornhauses» in den Jahren 1738/40 und den dafür notwendig gewordenen Abbruch wohl der meisten Hauptgebäude — und der auf keiner Ansicht sichtbaren nordöstlichen Zellenreihe — des alten Klosters, zeigt uns die Ansicht K. L. Nöthigers vom Jahre 1743 (Abb. 2). Wir sehen darauf bereits das vollendete mächtige Kornhaus und anschließend noch dieselbe Reihe einstiger Zellen, die auch Kauw schon darstellte.

Die vollendete Erneuerung des obrigkeitlichen Pfründerhauses und obrigkeitlichen Schlosses Torberg zeigt uns ein künstlerisch überaus stimmungsvolles Aquarell von Rud. Durheim (1811—1895) (Taf. X) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wir sehen hier im Hintergrund das große Kornhaus, davor das neue Landvogteischloß, links davon das Pfründerhaus und ganz im Vordergrund die große Schloßscheune aus dem 18. Jahrhundert. Dazwischen verschwinden beinahe die beiden einzigen Überbleibsel aus der Klosterzeit, die einstige Frauenkapelle und etwas weiter schloßwärts, die ehemalige Pförtnerzelle mit der angebauten «Gästekapelle»; auch das Hauptportal ist inzwischen näher zum Hofe gerückt worden und von einem barocken Aufsatz gekrönt.

Quellen und Literatur

Da es sich im Vorstehenden nicht um eine abschließende wissenschaftliche Arbeit, sondern lediglich um eine Studie handelt, wurde auf Quellen und Literaturnachweise im einzelnen verzichtet und namentlich auch bezüglich der Baugeschichte Vollständigkeit nicht angestrebt. Es wurden für die einzelnen Abschnitte vorzüglich benützt,

Literatur:

«La Grande-Chartreuse» par un Chartreux, Nouv. Edition refondue et mise à jour, Grenoble 1930.

«Statuta Ordinis Cartusiensis», ed. Franciscus Du Puy, Basilea 1510.

Le Couteulx, Carolus: Annales Ordinis Cartusiensis 1084—1429, 7 Bde. und Registerband, neue Ausgabe Montreuil 18, besonders Band 7 (1386—1429), 1890.

Die Artikel: «Kartäuser», «Chartreuse» etc. in: Lexikon für Theologie und Kirche (2. Auflage), hg. von Max Buchberger, 10 Bde, Freiburg i. Br. 1930—1938 und Dictionnaire de Théologie catholique, hg. von A. Vacant und E. Mangenot u. a., Bd. 1 ff., Paris 1923 ff.

Heimbucher, Max: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, 3. neubearb. Auflage, Band I,, Paderborn 1933, Abschnitt Kartäuser S. 377 f.

Nicklès, Chr.: Thorberg 1397—1528, l'ancienne Chartreuse de Berne, Fribourg 1894.

— La Chartreuse de Val Ste-Marguerite à Bâle, Porrentruy 1903.

Meyer, Hans M.: Gründungsgeschichte der Karthause «St. Margarethental» im mindern Basel, Dissertat. phil. Basel 1905.

«Chronica fundationis Carthusiae in Basilea minori» des Priors Henricus Arnoldi de Alveldia 1401—1480 (Basler Chroniken, Bd. I, S. 307—356, hg. von Wilhelm Vischer, Basel 1872 mit den Beilagen II. «De cellis Carthusiae Basiliensis» und XII. Die Gebäulichkeiten des Karthaus (von W. Vischer) desselben Bandes der Basler Chroniken. Dazu wurde auch die deutsche Übersetzung der Chronik des Heinrich von Ahlfeld, hg. von Karl Buxtorf (Beilage z. des Städt. Gymnasiums in Basel 1847).

Die Kunstdenkmäler der Schweiz; Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band III. Kirchen, Klöster und Kapellen I. Teil, von C. H. Baer, Basel 1941: Die Kartause in Klein-Basel, S. 449 ff.

Maisons de l'ordre des Chartreux, Vues et notices, ein großes, 4 Bände umfassenden Tafelwerk mit Ansichten sämtlicher einst existierender Kartausen, Parkminster (Sussex) 1913—1919, dessen Einsichtnahme uns durch Herrn Prof. Kern aus dem Besitz der Kartause «La Valsainte» vermittelt wurde.

Schön, Th.: Die Kartause Güterstein bei Urach (in: Blätter des Schwäbischen Albvereins, Jahrgang XVII, 1905.

Roth, Alfred.: Die Thorberg-Bilder (in: Burgdorfer Heimatbuch Bd. II, 1938, S. 531 f.).

Quellen: im Staatsarchiv des Kantons Bern.

Plan: Planarchiv, Pläne von Gebäuden, Abteilung Burgdorf Nr. 1, Plan des Schlosses Thorberg von 1672.

Imhoff, S.: Thorberg, Schloß und Pfründer-Gebäuw Plan de Ao. 1775 (alte Nr. 41 d.).

Bau- und Reparationen-Bücher des Bauamtes des 17. und 18. Jahrhunderts, ebenso:

Venner-Manuale.

Deutsch-Seckelschreiberei-Protokolle.

Amts-Rechnungen der Landvogtei Thorberg seit 1551.

Thorberg-Urbar von 1500 (Urbarien, Amt Burgdorf Nr. 31).

— von 1546 (Urbarien, Amt Burgdorf Ndr. 36).